

Wöchentlich 70 Pfennig monatlich 2.- Reichsmark. ...

Der 'Vorwärts' mit der Wochensonderausgabe ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kontraktion ...

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassenkonto: Berlin 37398. - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angehörigen und Beamten ...

Sie weichen einander aus.

Litwinow fährt ab, bevor Chamberlain kommt.

V. Sch. Genf, 30. November.

Die russische Delegation wird am Freitag abend, spätestens Sonnabend abreisen. Die Engländer haben ihr Ziel erreicht, Chamberlain wird in Genf nicht mit Litwinow zusammentreffen.

Chamberlain ist 'nichts bekannt'.

London, 30. November. (Eigenbericht.)

Ueber eine bevorstehende Wiederaufnahme der englisch-russischen Beziehungen interpelliert, stellte der britische Außenminister am Mittwoch im Unterhaus fest, daß ihm nichts von einer Absicht der russischen Delegation in Genf bekannt sei.

Chamberlain fügte hinzu, daß keinerlei Besprechungen durch Vermittlung Norwegens oder irgendeiner anderen befreundeten Regierung zwischen Großbritannien und Rußland über die polnisch-litauische Frage stattgefunden hätten.

Boncour antwortet.

V. Sch. Genf, 30. November.

Man war schon seit Wochen darauf gefaßt, daß die Russen in Genf vor allem agitatorisch auftreten würden. Deshalb hat die Rede Litwinows zwar beträchtliches Aufsehen erregt, aber keine Befürchtungen erzeugt.

Deshalb verließ die Nachmittagsitzung völlig leidenschaftlos. Paul Boncour, der gewissermaßen im Namen der bisherigen Ausschüßmitglieder sprach, und den Völkerbund gegen die Angriffe Litwinows in Schutz nahm, sprach ganz unparteiisch, im Plauderton, sehr freundlich und stellenweise etwas ironisch.

Ein Beispiel führte Boncour für die Zwecklosigkeit dieses Programms an: angenommen sämtliche Staaten wären radikal entwaffnet, die großen wie die kleinen. Dann bliebe noch immer für einen großen Staat die Möglichkeit, einem kleinen Nachbarn durch das Übergewicht seiner wirtschaftlichen Mittel das Leben unmöglich zu machen.

Die Hauptsache bleibt, wie Paul Boncour zum Schluß hervorhob, daß die Russen weiterarbeiten wollen. Den gleichen Gedanken unterstrich auch Graf Bernstorff, der einen geschickten Schachzug ausführte; er schlug vor, die russischen Entwürfe mit der zweiten Besetzung der Abrüstungskonvention zu verbinden.

Die Sowjetunion völkerbunds-fähig.

Wenn auch die russische Delegation bestritt, daß sie über den Verlauf der Dinge entschieden sei, so ist doch unverkennbar, daß sie gehofft hatte, ihre Vorschläge würden eine größere und lebhaftere Debatte hervorrufen als es geschehen ist.

trages darstellen. Mag auch die bolschewistische Presse ihren bolschewistischen Lesern einreden wollen, das Austreten Rußlands in Genf hätte die Welt mit Schrecken erfüllt, die Wahrheit ist ganz anders.

Nach der Sitzung begrüßte in der Vorhalle Sunatscharfi seinen alten Bekannten Paul Boncour auf das freundlichste. Er stellte ihm seine hübsche junge Frau, eine erste Moskauer Schauspielerinnen mit kostbarem Pelzmantel und mehrfachem Perlenhalsband, vor.

Zweite Lesung verlagert - Ausschüsse beginnen.

Genf, 30. November.

Zu dem Wunsch der deutschen Delegation, die zweite Lesung mindestens vier Wochen vor der Frühjahrstagung des Rates, also für Anfang Februar festzusetzen, soll erst am Schluß der jetzigen Tagung Stellung genommen werden.

Der Ausschuß trat darauf in die Beratung des zweiten und letzten Punktes seiner Tagesordnung ein, nämlich die Prüfung der Entschlüsse der letzten Bundesversammlung und des Rates. In diesem Zusammenhang gab der Führer der amerikanischen Delegation, der Gesundheitsminister, eine Erklärung ab, in der er betonte, daß sein Land nach wie vor entschlossen sei, diejenigen Fragen, welche die europäischen Staaten allein angehen, diesen gänzlich zu überlassen.

Zur gleichen Frage erklärte Litwinow, daß sich die sowjetrussische Regierung an den Arbeiten des Sicherheitsausschusses nur durch einen Beobachter vertreten lassen werde.

Verhandlungen in der Zigarrenindustrie.

Auf der Suche nach einem Ausweg.

Um 10 1/2 Uhr begannen gestern vormittag die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium; bei Redaktions-schluß waren sie noch nicht beendet. Bis 23 Uhr war noch immer nicht abzusehen, ob es zu einer Verständigung kommt oder nicht.

Wir sind der Meinung, daß schon jetzt eine Lohnzulage möglich ist. Doch abgesehen von den Preisgründen, die die Unternehmer bewegen, nicht sofort eine Lohnerhöhung vorzunehmen, wollen sie offenbar auch Zeit gewinnen zu einer Erhöhung der Zigarrenpreise, um so außer den Kosten einer geringen Lohn-erhöhung und den Kosten ihrer Aussperrungsaktion noch einen Extraprofit für sich herauszuschlagen.

Sollten auch diese Verhandlungen wider Erwarten nicht zu einem für die Aussperrten halbwegs befriedigenden Ergebnis führen, dann wird die Gegenaktion mit aller Kraft einzusetzen müssen.

Kein Zweifel, die Sympathien der Öffentlichkeit von links bis ziemlich weit nach rechts sind bei den Aussperrten, bei der darübenden Zigarrenarbeiterchaft. Das würde sich deutlich zeigen, sobald zu allgemeinen Sammlungen zugunsten der Aussperrten und ihrer Kinder aufgerufen werden müßte.

Für 12 Pf. zu viel Marine!

Spaziergang durch die Haushaltsüberschreitungen und außerplanmäßigen Ausgaben des Reichshaushalts 1926.

Von Kurt Heinig.

Nach den Vorschriften der Reichshaushaltsordnung sind im Jahresabluß des Reiches, in der sogenannten Reichshaushaltsrechnung, Ueberschreitungen der vorgegebenen Ausgaben und Ausgaben, die im Haushaltsplan überhaupt nicht bewilligt waren, besonders zu begründen.

Die Marine hat im Jahre 1926 z. B. für die einmalige gründliche Instandsetzung der von den Unterfunktsämtern zu unterhaltenden baulichen Anlagen einen ersten Teilbetrag in Höhe von 300 000 M. erhalten. Jetzt teilt sie mit, daß sie diesen Betrag um - zwölf Pfennige überschritten habe.

Man sieht, bei uns herrscht in der Haushaltsrechnung großartige Ordnung. Das geht auch bei sonstiger Nachprüfung der Ueberschreitungen und außerplanmäßiger Ausgaben dem steuerzahlenden Unterthan sicher ohne weiteres ein.

Es wird immer Ueberschreitungen des Haushaltsvoranschlags geben. Aber die Ministerien sollten doch wenigstens mit gutem Beispiel dagegen angehen. Aus der Haushaltsrechnung für 1926 ist zu ersehen, daß gerade die Reichsministerien ohne entsprechende Beachtung des Etats vergnügt Geld ausgeben.

Die Reichskanzlei hat außerplanmäßig, also ohne jede Bewilligung, 66 544 M. ausgegeben, um die Dienstwohnung des Reichskanzlers mit einer neuen Zentralheizung zu versehen und - um die seitlichen Brandmauern am Dienstgrundstück 'zur Beseitigung der Verunstaltung des Straßensbildes' zu verputzen.

Nach krasser arbeit ohne Rücksicht auf den Etat das Auswärtige Amt. So hat es z. B. das Etatsoll von 121 625 M. für die Unterhaltung der Dienstgebäude in einem Jahr um 124 000 M., also mit mehr als 100 Prozent wegen 'unaufschiebbarer baulicher Veränderungen' überschritten.

Die reichseigenen Gebäude und Gärten im Ausland haben rund ein Drittel mehr gekostet, als im Etat vorgesehen war, bei der Unterhaltung und Ergänzung der Diensträume und Dienstwohnungen ist man ebenso verfahren. Zur Entschuldig-dung wird angeführt, daß die Baufachverständigen sich geirrt hätten. Wäre es dann nicht besser, andere Baufach-verständige zu nehmen?

Mit den Baufachverständigen scheint es bei den Reichsbehörden eine eigene Bewandnis zu haben. Das Reichsarbeitsministerium hat den Unterhaltungskosten seines Dienstgebäudes ebenfalls, hier wegen plötzlich festgestelltem Wurmraß im Dachgebälk gründlich überschritten.

Am vergnügtesten und einfachsten scheint es beim Reichswehrministerium zuzugehen. Hier werden die plötzlichen Neubauten und damit die Ueberschreitungen der Etatmittel und die außerplanmäßigen Ausgaben für Bauten meist dadurch notwendig, daß das alte Bauwerk niederbrennt. In der Haushaltsrechnung für 1926 sind etwa ein Duzend solcher Fälle, die natürlich sofortigen Erfolg verlangen, aufgezählt.

Das Reichsernährungsministerium hat nicht nur die Dienstwohnung des Ministers so großzügig ohne Genehmigung des Reichstags umgebaut, so

daß der Etatposten von 19 688 M. um 60 281 M. überschritten wurde, bei einem anderen Posten findet man die Ausgaben für die Ausstattung der dem Minister zur Verfügung gestellten Räume ebenfalls überschritten, und kommt man zu den einmaligen Ausgaben dieses Ministeriums, da findet man eine vom Reichstag nicht genehmigte Ausgabe von 49 815 M., die für Ministermöbel erfolgt ist. In der Begründung heißt es: „Nach der Fertigstellung der Dienstwohnung für den Minister war es notwendig, diese sogleich mit einer vollständigen Geräteausrüstung zu versehen, damit sie bei einem Wechsel im Ministeramt jederzeit und unverzüglich benutzt werden konnte.“

Wenn man die sämtlichen Ausgaben für diese „jederzeit und unverzüglich“ brauchbare Ministerwohnung zusammenstellt — soweit wir sie bis heute aufgefunden haben —, dann ergibt sich der schöne Betrag von 120 795 M., die allein der Minister für Ernährung und Landwirtschaft außerhalb des Etats aufbraucht!

Auch sonst sind die Begründungen der einzelnen Ministerien zur 1926 Haushaltsüberschreitungen und außerplanmäßigen Ausgaben mitunter recht interessant.

Die zu den Abrüstungsverhandlungen zum Völkerbund entsandten Offiziere sollten dort in Zivil gehen. Aus verschiedenen Posten findet man heraus, daß ihnen für diese Zivilkleidung 17 200 Mark zur Verfügung gestellt worden sind. Dafür kann man wohl schon einige Zivilanzüge Marke „Reichskosten“ anschaffen.

Es gibt beim Reichswehrministerium auch originelle Begründungen für Etatsüberschreitungen. Bei der Bekleidungsbeschaffung für Offiziere, bei dem Posten für Bekleidungstransporte und den Kosten der Bekleidungsanfertigung sind Etatsüberschreitungen um 10 bis 20 Proz. vorgekommen. Es handelt sich hier um rund 770 000 Mark Ueberschreitung. — Begründet wird das alles mit den tariflichen Lohnsteigerungen im Schneidergewerbe. Die Schneidergesellen werden sich freuen, wenn sie jetzt erfahren, daß ihnen im Jahre 1926 das Reichswehrministerium bis zu 20 Proz. Lohnhöhung ausgezahlt hat.

Es gibt auch Begründungen für Etatsüberschreitungen, die merkwürdig klingen, so heißt es einmal: „Ständige Verschlechterung des Zustandes der Jähne im Heere“ oder an einer anderen Stelle (beim Reichsfinanzministerium), daß „zur Berechnung von Kassenfesten“ die vermissten Ausgaben von 1,85 Millionen um 742 487 Mark überschritten worden sind. Hinter diesen „Kassenfesten“ steht, wie aus dem Prozeß „Sprüweber“ bekannt, manche merkwürdige Summe. Es handelt sich dabei überdies auch um Diebstähle von Steuergebern.

Nachdem die Reichshaushaltsrechnung 1926 vor wenigen Tagen vom Plenum des Reichstages an den Rechnungsausschuß zur Einzelbearbeitung überwiesen worden ist, wird dort hoffentlich bald ausreichend über die Vorbildlichkeit des Ministerialeits und manches andere gesprochen werden.

Die Waffen nieder!

Sowjetrußlands neue Parole in Genf.

Die Vorschläge, die die Russen gestern auf der Genfer Abrüstungskonferenz gemacht haben, haben nicht die allgeringste Aussicht, angenommen und durchgeführt zu werden. Darüber besteht allgemeine Uebereinstimmung; auch die Russen selbst sind, wie aus den Ausführungen Litwinows hervorgeht, keiner anderen Meinung. Sie sind zunächst nichts anderes als ein in ungewisser Zukunft gelegenes Wunschziel, ein theoretisches Bekenntnis. Aber auch als solches sind sie interessant genug.

Bisher hat es wohl kaum schärfere Gegenätze gegeben als die zwischen dem Bolschewismus und dem Pazifismus. Denn der Bolschewismus war ein lautes und freudiges Bekenntnis zur Gewalt. Mit Waffengewalt hatte er die Macht erobert, mit Waffengewalt hatte er sich die Macht erhalten, seine inneren Gegner in Schach gehalten und geschlagen, und es entsprach ganz seiner Herkunft, wenn er in seiner ersten Zeit davon träumte, seinen Gedanken auf der Spitze der Bajonette über die Grenzen tragen zu können. Auf diesem Boden erwuchs dann die festsame Blüte des „Nationalbolschewismus“ und der Traum von der militärischen Entscheidungsschlacht zwischen dem östlichen Sozialismus und dem westlichen Kapitalismus am Rhein. Daß man bei dieser Grundgesinnung vor der Entfesselung von Bürgerkriegen in anderen Ländern nicht zurückschreckte, versteht sich von selbst. Den „weichlichen Pazifismus“ der sozialdemokratischen Reformisten übergoß man mit einer ätzenden Lauge des Hohns. „Die Waffen hoch, das Schwert ist manneseligen!“ rief einst der biedere deutsche Professor Felix Dahn der Baronin Suttner entgegen als Antwort auf ihr berühmtes Buch: „Die Waffen nieder!“ Das war dem Sinne nach auch der Wahlspruch aller bolschewistischen und kommunistischen Diktaturapostel im Kampf gegen die behutsam operierende, inneren und äußeren Gewaltentscheidungen abgeneigte Sozialdemokratie.

Liest man nun Litwinows Rede, so findet man, daß der Bolschewismus seinen Weg von Felix Dahn zu Berta Suttner aufwärtend hat. (Wobei natürlich immer nur von der Theorie, nicht von der Praxis die Rede ist.) Theoretisch bekennet sich die Sowjetregierung zu dem Programm „Die Waffen nieder!“ und zwar mit einem Radikalismus, wie er noch nie von einer Regierung ausgebracht worden ist. Allerdings bleibt die interessante Frage unerörtert, ob die geforderte Vernichtung sämtlicher Waffen so weit gehen soll, daß den Regierungen auch keine Gewaltmittel zur Aufrechterhaltung ihrer Macht im Innern übrig bleiben, und ob die Sowjetregierung gewillt ist, auf diesem Wege den anderen voranzugehen.

Konsequenter zu Ende gedacht, bedeutet das Genfer Programm der Russen eine vollständige Negation der Diktatur. Denn die Diktatur ist allemal die Herrschaft dessen, der die Gewalt in Händen hat, der über die bewaffnete Macht verfügt. Auf Waffengewalt verzichten heißt auf die Diktatur verzichten.

Niemand wird erwarten, daß die Bolschewiki aus ihrer neuen Theorie die letzten praktischen Konsequenzen ziehen werden — aber eine gewisse Rückwirkung auf die geistig gewachten Schichten des russischen Volkes wird sich nicht vermeiden lassen, wenn sie sich auch nur allmählich eintreten mag. Ausbleiben kann sie nicht! Denn jedem Denkenden ist klar: Erst dann kann man das letzte Gewehr zerbrechen, wenn das Recht der Demokratie innen und außen uneingeschränkt, von jedermann anerkannt, herrscht. Man kann sich nicht zu einem radikalen Pazifismus bekennen, ohne zugleich

Besoldungsordnung und Finanzausgleich.

Verbesserung des Finanzausgleichs abgelehnt. — Erste Beratung der Besoldungsreform vom Ausschuss beendet.

In der viertägigen Sitzung, die der Ausschuss für den Reichshaushalt am Mittwoch zur Beratung der Besoldungsreform abhielt, nahm zu Beginn der Reichsfinanzminister Dr. Köhler das Wort, um auszuführen, daß er versucht habe, noch gestern Abend eine Meinungsäußerung des Kabinetts zu seiner gestrigen Erklärung über die Beschlüsse des Ausschusses in erster Lesung herbeizuführen. Da indessen eine Kabinettsitzung wegen Abwesenheit einiger Minister nicht zustande zu bringen war, mußte er sich vorbehalten, die Stellung des Kabinetts vor Beginn der zweiten Lesung im Ausschuss darzulegen.

Die Ministerialdirektoren Ernst und Jarden vom Reichsfinanzministerium hielten dann auf Wunsch des Ausschusses ausführliche Vorträge über die Organisation und Abgrenzung der Reichszoll- und der Reichssteuerverwaltung. Eine Resolution, die die Reichsregierung zu ersuchen, dem Ausschuss eine Nachweisung über die Zahl der Abteilungen, der besonderen Gruppen, deren Referenten, Hilfsreferenten, Amtsdamen in den Bureaus der Zoll- und Steuerdirektion und der anderen Beamten, getrennt nach einzelnen Gruppen und ihre Zahl bei den Landesfinanzämtern und den Oberpostdirektionen vorzulegen, fand einstimmige Annahme.

Die Beratung wendete sich dann den zurückgestellten Abschnitten des Besoldungsgesetzes zu. Vom Reichsrat war in die

Regierungsvorlage eine neuer Paragraph eingefügt worden, der zugunsten der Länder wegen der Besoldungserhöhungen eine Verbesserung des Finanzausgleichs um 5 Prozent vorsieht. Der verlangte Prozentsatzige Zuschlag wurde von mehreren Reichsratsvertretern auf das angelegentlichste befürwortet, nach längerer Debatte vom Ausschuss aber abgelehnt.

Eine ausgedehnte Aussprache entspann sich sodann auch über die Arbeits- und Dienstzeit, sowie den Urlaub der Beamten. Mehrere sozialdemokratische Anträge versorgten eine gelegentliche Festlegung dieser Zeiten in einem neuen Paragraphen. Gegenüber dem Genossen Steinkopf, der diese Anträge begründete, vertraten die Regierungsparteien und die Reichsregierung den Standpunkt, daß die Regelung dieser Fragen nicht in eine Besoldungsordnung gehöre. Die Anträge wurden denn auch abgelehnt.

Damit war die erste Beratung des Gesetzes erledigt. Zur Zusammenstellung der Beschlüsse erster Lesung und zum Studium derselben sollen Donnerstag und Freitag freibleiben. Am Sonnabend soll die Frage der Reichsmittelbehörden besprochen werden, am Montag die zweite Lesung des Besoldungsgesetzes nebst Anlagen beginnen.

Unterbringung in Arbeitshäusern.

Alle Verbesserungsanträge der Sozialdemokraten abgelehnt.

Der Straßengesellschaft des Reichstages beschäftigte sich im weiteren Verlauf der Sitzung mit der Unterbringung in den Arbeitshäusern. Ministerialrat Schäfer teilte mit, daß die Zahl der in den Arbeitshäusern Untergebrachten seit dem Kriege fast auf ein Drittel zurückgegangen sei: von 10 000 im Jahre 1914 auf 3500 im Jahre 1923.

Genossin Pfaff begründete den sozialdemokratischen Antrag auf Streichung des § 58, der die Unterbringung in einem Arbeitshaus vorsehe. Das Arbeitshaus sei kein Mittel zur Bekämpfung von Betteln, Landstreichen und Prostitution. Auch biete der Zustand der Arbeitshäuser keine Gewähr dafür, daß die Unterbringung in solchen Anstalten die gewünschte Wirkung auslöse. Auch Abg. Räder (Komm.) kritisierte die gegenwärtigen Zustände in den Arbeitshäusern.

Frau Müller-Ottfried (Dnat.) verteidigte natürlich die jetzigen Arbeitshäuser, indem sie darauf hinwies, daß das Arbeitshaus nach dem Regierungsentwurf nicht eine Strafe, sondern eine maßregelnde Besserung und Sicherung sein soll. Sie beantragte, daß die Unterbringung nicht nur in Arbeitshäusern, sondern auch in „anderen geeigneten Anstalten“ zulässig sein solle.

Abg. Brodauf (Dem.) wünschte, die Zulässigkeit der Unterbringung von mehrmöglicher Bezugsstellung abhängig zu machen. Genosse Rosenfeld trat für den sozialdemokratischen Antrag ein, beantragte aber darüber hinaus, die Jugendlichen überhaupt von der Unterbringung in Arbeitshäusern auszunehmen. Kinderjährige gehörten nicht ins Arbeitshaus!

Ministerialdirektor Bunte wendete sich gegen den sozialdemokratischen Antrag mit der Begründung, daß es Personen unter 18 Jahren gebe, die infolge Frühreife und besonderer Verdorbenheit eine Gefahrenquelle für andere bildeten. Solche Jugendlichen müßten ins Arbeitshaus gebracht werden können.

Genosse Sölmann trat dem entgegen, indem er darauf hinwies, daß Jugendliche, die manchmal zunächst verwerflich und ganz schlecht erscheinen mögen, doch un schwer gebessert werden könnten. Man dürfe sie nicht den Arbeitshäusern ausliefern. Lieber möge man für schwierigere Minderjährige besondere Abteilungen in den Erziehungsanstalten einrichten.

Genosse Landsberg wandte sich gegen den deutschnationalen Antrag, den Arbeitshäusern „andere geeignete Anstalten“ gleichzustellen. Die Deutschnationalen meinten doch offenbar konfessionelle Anstalten. Dann aber sei nötig, in das Strafgesetz noch ein kleines Schulgesetz hineinzuarbeiten (Heiligkeit), damit nicht Katholische in eine evangelische Anstalt und Evangelische in eine katholische Anstalt kämen.

Bei der Abstimmung wird der sozialdemokratische Antrag auf Streichung des § 58 abgelehnt. Genosse der deutschnationalen Antrag auf Einfügung „anderer geeigneter Anstalten“. Auch der sozialdemokratische Antrag auf Herauslösung der Prostituierten aus der Gruppe der in einem Arbeitshaus Unterzubringenden wird abgelehnt. Sogar ein Antrag Brodauf, die Unterbringung in einem Arbeitshaus von einer mehrmaligen Beurteilung in den letzten drei Jahren abhängig zu machen, wird abgelehnt. Ferner wird abgelehnt der sozialdemokratische Antrag, die Minderjährigen vor den Arbeitshäusern zu schützen. Lediglich ein Antrag Dr. Rosenfeld-Rahl: „Arbeitsunfähige sind statt einem Arbeitshaus einem Asyl zu überweisen“ wird einstimmig angenommen.

Schließlich wird der ganze § 58 mit 15 Stimmen gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Weiterberatung Donnerstag.

ein Bekenntnis zur Demokratie abzulegen, die die einzige Möglichkeit gewährt, äußeren und inneren Streit gewaltlos zu entscheiden.

Soweit ist Rußland nun noch lange nicht. Aber sicher ist so viel, daß es den Frieden will. Es will arbeiten, wieder aufbauen, mit dem Ausland Geschäfte machen, Kapital ausleihen und pünktlich die Zinsen dafür bezahlen. Darin soll es niemand stören.

Das unmittelbare Ergebnis der Abrüstungskonferenz ist mehr als zweifelhaft. Wenn sie aber dazu dienen sollte, den Frieden zwischen Rußland und der übrigen Welt zu festigen, dann wird sie nicht ohne Verdienst und nicht ohne Gewinn bleiben.

Der Arbeitsplan des Reichstags.

Zunächst Wirtschaftsimpertationen und Zigarrenarbeiterausperrung. — Besoldungsreform noch vor Weihnachten.

Der Vorkonferenzrat des Reichstages bestimmte in seiner gestrigen Sitzung über die Erledigung der Aufgaben des Plenums in der nächsten Zeit. Von Donnerstag bis Sonnabend sollen die Impertationen über die Wirtschaftspolitik behandelt werden, über die sich zunächst der Reichswirtschaftsminister und der Reichsarbeitsminister äußern werden. In der Aussprache wird voraussichtlich auch der Reichsfinanzminister sprechen.

Vom Montag ab wird das Plenum sich mit den Impertationen über die Ausperrung der Zigarrenarbeiter, mit dem jugoslawischen Vertrag und mit der zweiten Lesung über die Krankenkassenversicherung der Seeleute beschäftigen und endlich den Bericht des Ausschusses für die Untersuchungen der Ruhrentscheidungen besprechen.

Danach soll die zweite Beratung der Besoldungsvorlage in Angriff genommen werden; ob es schon am Ende der nächsten Woche dazu kommen kann, steht noch dahin. Die Besoldungsvorlage soll auf jeden Fall so gefördert werden, daß die Auszahlung der erhöhten Gehälter noch vor Weihnachten erfolgen kann.

Ferner beschäftigte sich der Vorkonferenzrat mit der Anregung, die der Reichstagspräsident Böbe gelegentlich des Städtetages in Magdeburg dahin gegeben hat, daß ein kommunalpolitischer Ausschuss des Reichstages eingesetzt werden möge. Es waren jedoch die Meinungen sehr geteilt darüber, ob die Interessen der Städte in einem besonderen Ausschuss des Reichstags besser gewahrt erscheinen, als wenn die Organisationen der Kommunen in freier Aussprache mit den bestehenden Ausschüssen Gesetzentwürfe beraten, die die Kommunen betreffen. Um diese Frage zu klären, soll eine Besprechung des Reichstagspräsidenten mit den Vorständen der vier großen kommunalen Organisationen Deutschlands stattfinden.

Endlich beschloß der Vorkonferenzrat die weitere Beteiligung des Reichstages an den internationalen parlamentarischen Handelskonferenzen, von denen die nächste in Paris und die übernächste in Berlin stattfinden soll. Als Delegierte des Reichstags bei diesen Konferenzen wurden einstimmig die Abgeordneten Dr. Hilsenring (Soz.), Rejume-Jung (Dnat.), Dr. Brünning (Z.), v. Raumer (D. Ep.) und Neper-Berlin (Dem.) bestätigt.

Sachsen gegen die Todesstrafe.

Ein Beschluß des Sächsischen Landtags.

Dresden, 30. November. (Eigenbericht)

In der heutigen Sitzung des Sächsischen Landtags lag ein Antrag des Ministerpräsidenten vor, der forderte, daß das Haus die Genehmigung für die Strafverfolgung der kommunistischen Abgeordneten, Schreiber, Roscher und Bieler gebe. Diese drei Abgeordneten hatten am 24. März den allsozialistischen Abgeordneten Beilke mit Gewalt am Betreten der Rednertribüne gehindert, nachdem bekannt geworden war, daß Beilke erklärt habe, seine Fraktion könne für die Gültigkeit des Mandats des kommunistischen Abgeordneten Ewert nicht stimmen, weil die Kommunisten gegen sein Gehalt als Redakteur der „Sächsischen Staatszeitung“ gestimmt hätten. Gegen die Stimmen der sozialdemokratischen und kommunistischen Abgeordneten wurde von den bürgerlichen Parteien und den vier Abgeordneten der sogenannten Alten Sozialdemokratischen Partei die Genehmigung zur Strafverfolgung erteilt.

Auf eine Anfrage, wie es in Sachsen mit der Hindenburg-Amnestie stände, erklärte ein Regierungsvortreter, daß in Sachsen bereits 348 Begnadigungen erfolgt seien. Die Zahl der Begnadigten würde sich aber noch wesentlich erhöhen. Ein kommunistischer Antrag auf Erlassung einer allgemeinen Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen wurde gegen die Stimmen der sozialdemokratischen und kommunistischen Abgeordneten abgelehnt.

Ein Antrag, der forderte, daß sich die sächsische Regierung im Reichsrat für die Abschaffung der Todesstrafe einsetze, wurde angenommen mit den Stimmen der Kommunisten, der Sozialdemokraten und der vier Abgeordneten der Alten Sozialdemokratischen Partei. Von den fünf Abgeordneten der Demokraten stimmten vier für den Antrag, während der frühere sächsische Innenminister Dehne gegen den Antrag auf Aufhebung der Todesstrafe stimmte.

Der Sächtermeckung für Südlawien ist zwar ab 1. Dezember aufgehoben, aber für mehr als dreitägigen Aufenthalt brauchen Reichsdeutsche eine Aufenthaltserlaubnis.

Dämmernde Erkenntnis.

Sozialdemokratische Wählerfolge in deutschnationalem Lichte

Allmählich dämmernd auch den Reaktionen die Erkenntnis, daß die sozialdemokratische Wählerfolge kein Zufallsergebnis und daß vielmehr der Bürgerblock bis in seine Grundbalken hinein angefaßt ist. Hier eine Probe:

Wahllos sind ins Lager der Rechten geströmt und dort aufgenommen worden, so vielfach als Repräsentanten und Wortführer herausgestellt alle, gleich, ob sie aus zerknirschtem, heißem Herzen um ihr Volk und Vaterland bangen, oder ob sie mit geschultem, „politischem Sinne“ die Konjunkturwende witterten. Es hat nicht nur „Rechtssozialisten“, sondern auch „Rechtsnationalisten“ gegeben. Es gab solche unter den 1923/24 nach rechts strömenden Arbeitnehmern (sie sagten schwarzweißrot und meinten billige Kartoffeln), es gab sie unter den noch rechts wandernden Gebildeten (sie sprachen von der Rettung christlich-deutscher Kultur und meinten ihren petrochemischen Kastengeist!), sie waren vorhanden unter den ungestüm nach rechts drängenden Arbeitgeberern (sie riefen „Kampf dem Marxismus“ und meinten die soziale und staatsbürgerliche Gleichberechtigung des Arbeitstandes!).

Die bürgerliche Rechte droht sich aufzulösen in lauter einzelne Interessengruppen, die nicht auf ihre Rechnung gekommen sind und nun offen vertreten, was sie immer gewollt haben.

Die wachsende Verdrossenheit der Sozialdemokratie beruht nur auf den Zählungs- und Auflösungserscheinungen innerhalb der bürgerlichen Rechtsbewegung. Hier hilft kein Heftplustern und kein Quacksalbern mit ausgeübelten Parolen.

So zu lesen in einem Aufsatz des deutschnationalen Landarbeiterführers und Reichstagsabgeordneten Hülfers in der „Politischen Wochenchrift“.

Der Rechtsblock, der noch immer die Regierung im Reiche sich anmaßt, wurde nur möglich durch die Gefolgschaft der Rechten, die heute verächtlich als Rechtenationalisten und als Eigenbrötler hingestellt werden. Damals, 1924, waren es liebwerte Volksgenossen, denen man hundertprozentige Aufwertung, soziale Vorteile, Reinigung des politischen Lebens und andere schöne Dinge versprochen. Heute, wo sie den Volksbetrug der Deutschnationalen quittieren, indem sie links wählen, heute schmäht man sie.

Ein wertvolles Eingeständnis der hoffnungslosen deutschnationalen Unfähigkeit, die man bisher im Lager des Rechtsblocks noch hinwegzudisputieren suchte!

Die Studentenabstimmung in Preußen.

Wahrheit gegen Bieder. — Das Ende der „Deutschen Studentenschaft“.

Die gestrige Abstimmung der Studentenschaft an den preussischen Hochschulen hatte folgendes Ergebnis:

Unioersität Berlin: Wahlbeteiligung etwa 80 Proz. Für Annahme des neuen Studentenrechts stimmten mit Ja 2576, mit Nein, also für Ablehnung, 4461.

Handelshochschule Berlin: 65 Proz. Wahlbeteiligung. Mit Ja 260 Stimmen, mit Nein 684 Stimmen.

Technische Hochschule Berlin: Mit Ja 6 Stimmen, mit Nein 199 Stimmen.

Landwirtschaftliche Hochschule Berlin: Mit Ja 19 Stimmen, mit Nein 343.

Technische Hochschule Berlin: Ja, 541, Nein 2775 Stimmen. Ungültige Stimmen 24. Für Ja stimmten 19,4 Proz. Wahlbeteiligung 88 Proz.

Von den anderen preussischen Hochschulen werden folgende Ergebnisse gemeldet:

	Ja	Nein	Wahlbeteiligung
Königsberg	168	1255	
Kiel (Unioersität)	187	1054	
Greifswald	55	815	
Franfurt a. M.	420	1101	etwa 53 Proz.
Köln	563	2800	57
Halle	98	1313	74,6
Breslau (Unioersität)	691	1740	75
Breslau, technische Hochschule	67	337	
Düsseldorf (Medic. Akad.)	26	46	
Hannover, technische Hochschule	167	337	
Münden (Forstakad.)	1	112	
Minden, landwirtsch. Hochschule	1	112	
Eberswalde, Forstakademie	—	67	
Klausthal-Zellerfeld, Bergakademie	3	291	

Mit dieser Abstimmung hat die Mehrheit der Studentenschaften sich gegen die Annahme des vom Kultusminister Bieder zur Entscheidung gestellten neuen Studentenrechts auf staatsbürgerliche Grundlage ausgesprochen. Kultusminister Dr. Bieder befindet sich somit in einer Zwangslage. Die deutsche Studentenschaft hat für Preußen aufgehört, das ausführende Organ der studentischen Selbstverwaltung zu sein.

Fridericus-Offizier als Freiheitskämpfer

Eine Gedenkfeier in Amerika und Deutschland.

In die Zeit der Freiheitskämpfe des Bürgertums führt eine Gedenkfeier hinein, die gestern in vielen Städten der Vereinigten Staaten von Amerika stattfand und heute in Berlin abgehalten wird. Sie wird veranstaltet von den Regierungen beider Länder, die Deutsch-Amerikaner nehmen lebhaft an ihr Anteil: Sie wird in beiden Ländern dazu benutzt, dem anderen Freundschaften zu zeigen.

Seit 1776 lag das Bürgertum der englischen „Kolonien“ als „Rebellen“ im Kampf mit der Regierung des englischen Königs. Sie hatten schon ihre Unabhängigkeit proklamiert, aber noch waren sie weit entfernt, sie zu besitzen. Der König von England — ein Honorararmer — suchte die rebellierenden Bourgeoisie der Kolonien zum Gehorsam mit deutschen Söldnern zu zwingen. 25 000 bis 30 000 deutsche „Söldnerkinder“ waren von ihren „Landesvätern“ nach England als Soldaten verkauft worden. Die deutschen „Unterthanen“ waren gut genug, für die „Privilegien“ der Kaufmannschaft des englischen Mutterlandes zu hängen und die Gelüste nach wirtschaftlicher Selbstbestimmung, die in den Kolonien sich seit langem regten, mit militärischer Gewalt auszurotten.

Die Kolonien hatten eben erst den Mut aufgebracht, London den Gehorsam aufzugeben. Es war nur zu begreiflich, daß sie sich keine starke Zentralgewalt als einen neuen Herren aufsetzen wollten. Zu ihrer Spitze stand nur ein beratender „Kongreß“, ohne exekutiv-

Ordnungshüter Reudell.



v. Reudell: „Welch schäumender Jugendgeist. Wie fühl' ich mich ihm geistig verbunden!“

Der belgische Bürgerblock.

Regierungserklärung und sozialistische Kritik.

Brüssel, 30. November. (Eigenbericht.)

Die Bürgerblockregierung, die nach der Entfernung der sozialistischen Minister auch in Belgien errichtet worden ist, hat sich der Kammer vorgestellt und sofort die schärfste Gegnerschaft der Sozialdemokraten erfahren.

Die vom Ministerpräsidenten Jaspars verlesene Programm-erklärung der Bürgerblockregierung ist nicht nur endlos lang, sondern auch unglaublich langweilig, farblos und leer. Die Regierung beschränkt ihr Programm auf zwei Punkte: Vollendung der Frankensabilisierung und der Wehrreform. Im übrigen will sie alles beim alten lassen. In der Außenpolitik soll die Locarnopolitik fortgesetzt, es sollen die Steuerlasten vermindert werden und in der Sozialpolitik weder Rückschritte noch Fortschritte eintreten. U. a. seien große öffentliche Arbeiten, wie die rationelle Organisation der Elektrizitätserzeugung, Verwertung der Wasserkraft und Kanalbauten geplant. Was und mit welchen Mitteln, wird nicht gesagt. In bezug auf die Wehrreform wird die Einsetzung einer gemischten Kommission von Parlamentariern und Militärs angekündigt, die alle seit sieben Jahren zum Vorschein gekommenen Projekte, namentlich auch über die Dienstzeit, prüfen soll. Das be-

deutet natürlich, daß die ganze Frage, für alle Fälle aber die Herabsetzung der Dienstzeit, auf die lange Bank geschoben wird.

Für die Sozialisten sprach als erster Redner Genosse Rathieu, der mit überlegener Ironie die Regierungserklärung zerplückte. Er protestierte gegen die Einsetzung einer gemischten Kommission, da durch sie dem Generalstab eine verfassungsmäßig unzulässige Macht gegeben werde. Der Generalstab könne vom Parlament um ein technisches Gutachten befragt werden. Er habe aber nicht Vorschläge auszuarbeiten und nichts zu entscheiden. Das sei Recht und Pflicht des Parlaments, und dessen Entscheidung habe der Generalstab zu gehorchen. Ein Bergarbeiterführer kritisierte, daß jeder Vorschlag zur Linderung der beginnenden schweren Kohlenkrise fehle, und forderte die Regierung auf, die Initiative zu einer internationalen Organisation der ganzen Bergbauindustrie zu ergreifen. Der Führer der Staatsarbeiter warnte die Regierung in eindringlicher Rede, die geplanten großen öffentlichen Arbeiten der Finanz auszuliefern. Wenn die Hochfinanz diese Arbeiten in ihre Hände bekomme, dann werde sie eine derartige Macht an sich reißen, daß künftig alle Regierungen in Belgien unter ihre Vormundschaft geraten müßten.

Gewalt. Dem Oberbefehlshaber Washington unterstand nur eine zwar eifrige, aber kurz durcheinandergemühtete, schlecht ausgerüstete und einem jahrelangen Krieg nicht gewohnte Miliz von Freiwilligen, aus der Leibeigenschaft Entlassenen, Abenteurern, Flüchtlingen und Ueberläufern. Die Truppen der „Staaten“ schienen den disziplinierten Söldnerheeren Englands nicht gewachsen.

Am 1. Dezember 1777 entstieg in Portsmouth in New Hampshire — derselben amerikanischen Hafenstadt nördlich von New York, in der 1905 Roosevelt den russisch-japanischen Frieden vermittelte — ein preussischer Offizier dem französischen „Kaufschiff“, das ihn durch die englische Blockade gebracht hatte. Es war Friedrich Wilhelm von Steuben, ehemaliger Hauptmann und Flügeladjutant Friedrichs des Großen, aus ungeklärten Gründen bald nach dem Siebenjährigen Kriege entlassen. Er bot dem Kongreß seine Dienste in einem Schreiben an, in dem es hieß:

„Der einzige Beweggrund, der mich diesem Weltteil zuführt, ist der Wunsch, einem Volke zu dienen, welches einen so edlen Kampf für seine Rechte und Freiheit kämpft. Ich verlange weder Titel noch Geld. . . Ich möchte gern mit meinem Blut die Ehre erkaufen, daß mein Name eines Tages unter den Verteidigern Ihrer Freiheit genannt wird.“

Dieser Steuben war wohl der einzige geschulte Offizier, den die Freiheitskämpfer auszuweisen hatten. Er trat als Freiwilliger ein — und schon nach einem halben Jahr, im Mai 1778, ernannte ihn der Kongreß, in Anerkennung seiner Verdienste, zum Generalinspektor mit dem Rang und den Bezügen eines Generalmajors“. Er war der Lehrer der Amerikaner in militärischer Disziplin, Taktik und Strategie.

Nach fünf Jahren schon erreichte der preussische Hauptmann den Gipfel seiner Laufbahn. Ihm übergab der englische Oberbefehlshaber im Oktober 1781 an der Spitze seiner deutschen Truppen den Degen. Ein fridericianischer Offizier war Schöpfer der Freiheitsarmee der Vereinigten Staaten geworden.

Nur Mussolini nicht wehe tun!

Seipel will nicht einmal Material gegen ihn sammeln.

Wien, 30. November.

Der Budgetausschuß des Nationalrats hat die Debatte über das Kapitel Auswärtige Angelegenheiten abgeschlossen und die betreffenden Budgetposten angenommen. Im Laufe der Debatte bemerkte Bundeskanzler Dr. Seipel gegenüber dem Abgeordneten Ellenbogen, er könne seinem Wunsche, Materialen über die schlechte Behandlung der Deutschen, die italienische Staatsbürger sind, zu sammeln und sie, soweit sie sich hie- und dorthin ereignen, dem Völkerverbund vorzulegen, nicht entsprechen. Er halte dies nicht für opportun, da ein solcher Schritt von Italien als ein feindlicher Akt aufgefaßt werden würde und sicher niemand nähm könnte.

Bezüglich der nun einigen Rednern besprochenen Schwierig-

keiten, denen die Kärntener Bevölkering im jugoslawischen Grenzverkehr ausgesetzt sei, und die sich zum Teil aus der Grenzziehung ergeben, bemerkte der Bundeskanzler, die Regierung habe sich bei allen Interventionsgesuchen bemüht, das Mögliche zu erreichen, und werde auch in Zukunft beim Abschluß von Verträgen und in Einzelfällen wenigstens Widerung zu erreichen suchen.

Die Vorbereitung des Polenvertrags.

Besprechungen der privaten Wirtschaftsführer.

Wie der „Soz. Pressedienst“ erfährt, werden am 6. und 7. Dezember 1927 Besprechungen zwischen deutschen und polnischen Wirtschaftsführern in Berlin stattfinden. Die polnische Delegation steht unter Führung des Generallandwirtschaftspräsidenten A. v. Juchaczko in Posen, der Präsident des Hauptverbandes der vereinigten Industrie und Landwirtschaft Westpolens ist. Die Delegation selbst setzt sich aus führenden Persönlichkeiten der polnischen Industrie und der polnischen Landwirtschaft zusammen. Die Führung der Verhandlungen auf deutscher Seite liegt in Händen des Textilindustriellen Froewin, der dem Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie angehört. Im übrigen sind in der deutschen Kommission Delegierte der Industrie, der Banken, des Handels und auch der Landwirtschaft vertreten.

Zu den kommenden Besprechungen, die die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen entscheidend beeinflussen dürften, teilt der Reichsverband der deutschen Industrie mit, daß sie das gegenseitige Verständnis für die wirtschaftliche Notwendigkeit fördern und damit auch zur politischen Beruhigung beitragen sollen, wobei selbstverständlich ist, daß auch die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen erörtert werden.

Das deutsch-polnische Holzabkommen unterzeichnet.

Warschau, 30. November.

Heute mittig ist in Warschau das deutsch-polnische Holzabkommen unterzeichnet worden, durch das von polnischer Seite die Befreiung von der Erhöhung der Abgabe bei der Ausfuhr von Rundholz aus Polen gewährt worden ist. Als Kompensation wurde von deutscher Seite ein Kontingent auf die Einfuhr polnischen Schnittholzes in Höhe von 100 000 Kubikmeter monatlich gewährt. Das Abkommen tritt aus technischen Gründen erst am 5. Dezember in Kraft. Eine Reihe weiterer vorläufiger Verträge ist gleichfalls unterzeichnet.

Der Leiter der deutschen Handelsvertragsdelegation, Dr. Hermes, wird am Freitag nachmittag die erste Besprechung mit dem Leiter der polnischen Delegation haben.

Das Verhältnis Italien-Albanien hat Mussolinis Tirano-Gesandter Sola erschöpfend dargelegt, in dem er die englische Niederschrift des Bündnisvertrages damit begründete, daß er wörtlich den Schutzverträgen Englands mit Portugal nachgebildet sei!

Das Modelfind der Pflanzenfreunde.

Kakteen aller Art sind heute die „große Mode“. Die Pflege und Kultur dieser Kinder der heißen Zonen sind in außerordentlichem Maße wieder im Aufblühen begriffen. In den Blumenhandlungen Berlins sehen wir täglich die mannigfaltig geformten Gestalten dieser eigenartigen Pflanzenfamilie. Ein ungeheurer Formenreichtum tritt uns entgegen, häufig mit wundervollen Blüten geziert. Lange, harte, kantige mit mehr oder minder großen Stacheln versehene Gestalten, andere wieder kugelförmig oder peitschenartig dünn, wieder andere flach, blattartig, strauchförmig gewachsen, oder auf dem Erdboden dahintriefend. Bewehrt sind fast alle diese Pflanzen mit Stacheln von verschiedener Größe und Form und in verschiedenartiger Weise damit besetzt. Da sind feine und dünne Stacheln, die bei leisester Berührung sofort am Finger haften bleiben, andere sind lang und spitz wie feine Nadeln, wieder andere breit und lang wie ein kleines Schwert oder lang und dünn wie Haare. Ebenfalls Reichum an Form und Färbung weisen die Blüten auf, von der kleinsten unscheinbaren Blüte bis zur herrlichsten Blütenform, versehen mit schöner Färbung und angenehmem Duft.

Die Heimat der Kakteen.

Mit Ausnahme weniger Arten bewohnen die Kakteen die weiten und warmen Gebiete des mittleren und daran anschließenden südlichen Amerikas. Einige erstrecken ihr Verbreitungsgebiet noch weiter südlich bis Patagonien. Die Hauptmasse der Kakteenarten bewohnt die Steppen Mexikos und Arizonas. Hier geben teilweise die tiefen, unverzweigten säulenartigen oder armlücherartig verzweigten *Cereus*-Kakteen dem Landschaftsbild das Gepräge. Sie bilden häufig undurchdringliche Dickichte, in die ein Eindringen kaum möglich ist. Sie sind auch im Andengebiet von Ecuador, Peru und Bolivien zu finden. Andere Arten der Säulenkakteen lassen von Baumstämmen und Felsen ihre meterlangen dünnen Triebe herunterhängen. Die Blattkakteen wiederum, die häufig bei uns kultiviert werden, haben einen strauchartigen Wuchs und große farminrote Blüten. Die weichen und süßen, häufig sehr saftigen Früchte vieler Kakteenarten, besonders der Feigenkakteen, sind den Einwohnern von großem Nutzen. Sie bringen ebenso wie die frischen, saftreichen Triebe dem Wanderer, Hirten und Jäger, der die sonnendurchglühnten, öden Steppen Mexikos durchstreift, Erquickung und Labung. Sie stillen Durst und Hunger. In manchen Gegenden wurden und werden Kakteenarten, namentlich die Säulen-

und Feigenkakteen, die ehbare Früchte tragen, in der Nähe menschlicher Siedlungen angebaut, um ihre zuckerreichen Früchte zu ernten. Auch wurden die Niederlassungen mit Kakteen umgeben, um sich und das Hausgevieh vor lästigen räuberischen Menschen und Tieren zu sichern. Die alten Indianerstämme, die ehemals diese Landstriche bewohnten, wußten den Nutzen, den ihnen die Kakteen brachten, zu schätzen. Manche Stämme der Eingeborenen sammeln die reifen Früchte, namentlich des Feigenkakteen, kochen sie nach Entfernung der Stacheln mit Fleisch und anderen Zutaten. Andere wieder rösteten die frischen Triebe auf glühendem Holze, zuehen die sich dann leicht lösende Haut ab und verzehrten das gallertartige Innere. Die hühner- bis gänsegroßen Früchte werden sowohl von den Eingeborenen als auch von den weißen Ansiedlern gesammelt und verzehrt. Als vollstündiges Nahrungsmittel kommen sie auch auf den Markt der Städte und Flecken, um dort zum Verkauf feil-

und der Beidigkeit ihrer Pflege als Zimmerpflanzen geschätzt werden. Große Gärtnereien betreiben ihre Zucht in großem Maßstabe und vertreiben ihre Zuchtprodukte wiederum an kleinere Gärtnereien und die Blumenhändler der Städte. Die Pflege der Kakteen ist sowohl in den Städten als auch in ländlichen Gebieten sehr, die jährlich ihren schönen Blütenzauber zeigen, auch Igelkakteen, reichlich mit Stacheln besetzt, und fast lagenhaft umwoben ist der Blütenzauber der Königin der Nacht. Als Zimmerpflanzen erreichen die Kakteen, soweit es sich um große Arten handelt, natürlich nicht die Größe, die wir in ihrer Heimat bewundern. Nur in großen Blumenhäusern und in botanischen Gärten sehen wir hin und wieder Kakteen von bedeutender Größe. In den Trellhäusern werden sie entweder aus Samen gezogen oder durch Ableger und Stecklinge vermehrt, da jeder Sprossling, jedes Zweigstück und jeder Stammschnitt verwendet werden kann und leicht wurzeln schlägt. Die Gewinnung der Samen geschieht meist durch künstliche Befruchtung, die bei vielen Arten notwendig ist.

Was sie zur Pflege brauchen!

Zur erfolgreichen Pflege der Kakteen ist ein nach Süden gelegenes Fensterbrett notwendig. Diese Kinder der Sonne bedürfen ihrer in vollem Maße. Luft, Licht und Sonne sind zu ihrem Wohlbefinden erforderlich, sonst gehen sie unter verschiedenen Krankheitserscheinungen zugrunde. Kamentlich tritt dann leicht Fäulnis ein. Auch ist ihr Wasserbedarf während der Sommermonate nicht zu unterschätzen. Sie unterscheiden sich in dieser Hinsicht keineswegs von anderen Zimmergewächsen, natürlich jene ausgenommen, die besonders feuchtgehalten werden müssen. Bei richtiger Pflege, zu der auch eine richtige, der Lebensweise der Kakteen entsprechende Blumenerde und sachverständige Überwinterung gehört, werden sie auch bald das Herz des Pflegers durch ihren Blütenzauber erfreuen. Besonders die Blüten der Säulen- und Igelkakteen, welche letztere von runder Gestalt und stark mit Stacheln besetzt sind, sind von besonderer Schönheit. Ueber die Pflege der Kakteen, über ihren Arten- und Formenreichtum siehe sich noch sehr viel schreiben.

Häufig sehen wir in Blumengeschäften besonders meckelnde Gestalten, die aussehen, als ob zwei verschiedene Kakteenarten aufeinandergefeht sind. Das ist auch der Fall. Schmarotzende Arten oder solche, die sonst hier erfahrungsgemäß schlecht gedeihen, werden auf besonders harte und gut gedeihende Arten aufgesproßt.



Feigenkaktus

gebildet zu werden. Aus einigen Fruchtarten wird ein betäubendes Wehn gebraut.

Ausbeute der Kakteen.

Wenig mehr als in heutiger Zeit wurde in früheren Jahren in Mexiko, auf den Kanarischen Inseln und in Algier auf einem fast stachellosen Feigenkakteen, der als Futterpflanze dient, eine kleine Schilblaus, die Cochenille-Laus gezüchtet, von welcher der farminrote Cochenille-Farbstoff in getrocknetem Zustande gewonnen wird. Heute hat dieser Farbstoff nicht mehr die Bedeutung von ehemals, da an seine Stelle Anilinfarben getreten sind. Neben diesen hier angeführten Bemerkungen über die wirtschaftliche Bedeutung der Kakteen für die Eingeborenen und Ansiedler seien noch einige über die nicht zu unterschätzende Bedeutung dieser Pflanzen für die europäischen Kulturstaaten in denen sie wegen ihrer bereits erwähnten eigenartigen Formen, ihrer schönen Blüten



Säulenkakteen.



Blüthender Blatt- und Igelkaktus.

Zement.

Roman von Fjodor Gladkow.

Viele Hände hoben den Toten. Vorsichtig und schweigend gingen sie die Stufen hinunter und legten ihn in den Laufkorb.

„Genossen! . . . Kinder! . . . Seine Erbhäute . . . sein Gewehr . . . legt sie neben ihn . . . Genossen!“

Oljeb stieg auf einen Pfeiler, stellte sich zwischen die hellblauen Obeliskten und hob in weitem Schwunge seine Hand.

„Laßt ihn hinunter! . . . So, rascher! . . .“

Und der Laufkorb flog im Lärme der Räder wie ein Vogel hinunter, leicht und schwebend.

Oljeb schwang wieder seine Hand hoch über den Kopf.

„Genossen, höret! . . . Ein Opfer der Arbeit . . . mit allgemeinen Kräften . . . kein Weinen und Schluchzen . . . Sieg der Arbeiterhände . . . das Wert . . . das ist unsere Arbeit . . . Mit Feuer und Maschinen wird es erdröhnen . . . der große Aufbau der Arbeiterrepublik . . . wir selber . . . mit unseren Leibern und Köpfen . . . Blut und Leiden der Kämpfe . . . das ist unsere Waffe im Siege über die Welt . . . los, Brüder! . . .“

Und er fing als erster zu singen an, mit seinen Händen winkend. Alle singen das Lied auf — ungleichmäßig, brüllend . . . höher . . . tiefer . . . Die Berge zitterten wie im Erdbeben. Und der Laufkorb schwamm und schaukelte in der Luft wie ein kleiner Vogel im Sturm und erschütterndem Donner.

Seelensichtungen.

1. Stille Minuten.

Dascha und Oljeb gingen müde aus der Fabrikstraße, durch müde Massen hindurch, auf die Landstraße und bogen in einen verwilderten Pfad ein, der zwischen Sträuchern sich schlängelte und von zottigem wilden Wein und von fettem, grünem, nie sterbenden Efeu umrahmt war. Und kaum waren sie in dem jungen Gebüsch der frühlinghaft-grünen und blinden und frühlinghaft-durchsichtigen, von innerem Flüstern zitternden Eichen- und Hornbäume untergetaucht, als Polja Mjehowa sie einholte.

„Genossen, ich will euch bis zu eurem Rest begleiten. Ich möchte neben euch ausrufen . . . in der Stille.“

Beide, Oljeb und Dascha, sahen einander an. Etwas glühte in ihren Augen auf. Eine Frage? Ein Staunen? Ein Aerger? Es äherte sich aber weder in einer Bewegung, noch in einem Worte.

Dascha streckte ihre Hand aus und faßte Polja unter den Arm.

„Du warst noch nie bei uns, Genossin Mjehowa, wir leben zusammen in der Arbeit, aber wie wir sonst leben — das wissen wir selber nicht . . .“

Polja schüttelte ihre Locken und verstrickte sich mit ihnen in einem zottigen Ast. Sie schrie auf, blieb stehen und lachte. Sie nahm den rauhen, von Schimmel bedeckten Ast in ihre Finger, sah ihn in forschender Freude an und roch an ihm.

„Wie gut es hier bei euch ist! Ich habe schon lange keinen Wald gesehen. Es riecht nach Feuchtigkeit und nasser Erde. Und dieser bittere und süße Geruch, diese Knospen, dieser Holzsaft. Wie lange das schon her ist! In der Kindheit . . . hier in diesem Gebüsch, in diesen Schluchten, fühlst du dich nicht als dich selbst, sondern bist ein Zuschauer . . . Und deshalb ist es ein wenig traurig und schmerzhaft. Dort in den Bergen, bei der Arbeit, war es nicht traurig, und hier, jetzt, wagt es in mir . . . wegen dieser kleinen Eiche, wegen des Frühlingsduftes . . . Wahrscheinlich darf ich nicht von der Arbeit in die Natur gehen . . . Ich werde deinen Mann unter den Arm nehmen, Dascha: er hat so viel Kraft, daß er uns beide mit ihr anfüllen könnte . . . Wir sind doch schwache Weiber . . .“

Sie schwangte wie ein kleines Mädchen, lachte, zuckte nervös zusammen, beeilte sich vor lauter Erregung, wollte etwas Großes, Wichtiges sagen: vielleicht wollte sie weinen, vielleicht sich über etwas beklagen, vielleicht in den Abgründen ihrer eigenen Gefühle untertauchen . . . Sie ließ zu Oljeb, nahm ihn unterm Arm und sah über Oljeb hinweg Dascha an.

„Bist du nicht eifersüchtig, Dascha?“

Dascha lächelte und sah Polja an — sah sie wie eine gute Freundin an.

„Du möchtest wohl, Genossin Mjehowa, daß ich dich an deinen Haaren packe? Wenn dich dieser Bär so begeistert, so brauchst du nicht an seiner Kraft zu zweifeln . . .“

„O, ich kenne seine Kraft! . . . Was war allein sein Zusammenstoß mit dem Kosaken auf dem Berge wert! . . .“

Und Oljeb fühlte, wie Poljas Hand die seine an ihre weiche, volle Brust drückte. Hier — ist Dascha, hier — die lockige Polja: beide Frauen gehen wie Wesen durch sein Herz und treffen dort einander im heißen Aufeinanderwogen. Hier ist Dascha, so groß, so nah, die schwer zu verstehen und schwer zu besiegen ist. Und Polja — Polja ist ein Feuer und ein schwaches Kind. Und sie zittert vor Unruhe und unaufhörlichen, impulsiven Aufwallungen. Er drückte mit seinem Ellbogen die Arme der beiden Frauen und lachte.

„So, seht seht euch mal beide auf meine Arme! Ich werde euch bis nach Hause schleppen . . .“

Dascha stieß ihn in die Seite, warf den Kopf in die Höhe und schrie laut: „Uff, prahl nicht zu früh, Krieger! . . .“

„Seht euch, zum Teufel! . . . Seid Frauenleiterinnen geworden und glaubt, Ihr seid anders als die anderen Weiber? . . . Seht euch! . . .“

Poljas Augen stammten schelmisch auf, und ein Lachen zitterte in ihren Wimpern.

„Seh dich, Dascha — soll er sich nur abschleppen . . . Hat heut schon genug abbekommen: mit seinen Prahlereien wird er nicht mehr weit kommen.“

„Hopp, Ihr Hasen, Ihr stumpfnasigen! . . . Seht euch mal! . . .“

Er breitete seine Arme aus, bückte sich und faßte Dascha und Polja um ihre Hüften. Beide faßten sie ihn mit Schreien und Lachen um den Hals, und ihre Hände, Ellbogen und Finger flochten sich ineinander. Oljeb's Knie trachten, und sein Hals und sein Gesicht füllten sich mit Blut. Ohne seine Schritte zu verlangsamen, ging er fest, mit den Stiefeln über den Schiefer stampfend, und trug die beiden Frauen wie kleine, lachende Mädchen.

Dascha sprang als erste hinunter, vor Lachen leuchtend, Polja glitt langsam hinab, verstoßen ihre Brust und Locken an ihn schmiegend.

„Run . . . seht Ihr! . . . Ich soll nicht prahlen . . . Ihr Frauenzimmerchen! . . .“

Beide — sind Weiber und beide haben sie weiche, volle Brüste. Aber Dascha ist anders, ist feine, und Polja — ist anders, ist eine Fremde.

Die Sonne ging langsam unter, sie erlosch in den Schluchten, hinter den fernen Berggründen, und der Himmel über den Köpfen war dicht und feil in seiner Bläue, und über der Sonne, im Opalnebel, war er ganz feurig.

(Fortsetzung folgt.)

Die Infektionskrankheiten.

Diphtherie, Ruhr und Masern.

Zum Stande der Infektionskrankheiten in Berlin teilt das Hauptgesundheitsamt mit:

In den letzten Tagen sind zwei Schulklassen in Paulow wegen Masern geschlossen worden, eine im Bezirk Friedrichshagen wegen Diphtherie. In der Heil- und Pflegeanstalt Buch sind eine größere Anzahl von Durchfällen beobachtet worden. Die bakteriologische Untersuchung hat ergeben, daß es sich um Ruhr handelt. Durch die eingeleiteten Maßnahmen ist die kleine Epidemie zum Stillstand gebracht worden. Die Erkrankungen sind durchweg leicht verlaufen, die meisten Patienten befinden sich bereits in der Genesung.

Gerüstesturz Bahnhof Tempelhof.

Vier Arbeiter schwer verletzt.

Auf dem Gelände des Verschiebebahnhofs in Tempelhof ereignete sich gestern gegen 16 Uhr ein folgenschwerer Gerüstesturz, bei dem vier Arbeiter schwere Verletzungen davontrugen. Die Verunglückten wurden durch Wagen des städtischen Rettungsdienstes in Krankenhäuser übergeführt.

Zu dem Unglück wurden folgende Einzelheiten mitgeteilt: An dem großen Wasserturm auf dem Verschiebebahnhof wurden vor einiger Zeit Reparaturarbeiten in Angriff genommen. Zu diesem Zweck wurde ein größeres Gerüst errichtet. Gestern nachmittags waren in etwa 10 bis 12 Meter Höhe vier Arbeiter mit Montagetätigkeiten an dem eisernen Kessel des Turmes beschäftigt. Plötzlich gab es einen lauten Knack. Ein Verbindungsstück war gebrochen, das Gerüst stürzte im nächsten Augenblick zusammen und riß einen eisernen Kran, der oben befestigt war, mit hinab. Die vier Arbeiter, die sich nicht mehr in Sicherheit bringen konnten, stürzten 7 bis 8 Meter tief in den leeren eisernen Kessel hinab, auf dessen Boden sie mit mehr oder minder schweren Verletzungen bewußtlos liegen blieben.

Der 33jährige Schlosser August Menzel aus der Rosenstr. 22 in Neutölln, der schwere Kopf-, innere Verletzungen und einen Oberschenkelbruch erlitt, mußte in sehr bedenklichem Zustande in das St.-Norbert-Krankenhaus gebracht werden. Die anderen drei, der 19jährige Martin Prüfrod aus der Kolonie Lindenhof in Schöneberg, der 19jährige Otto Schwarz aus der Eisenstraße 110 in Trepptom und der 23jährige Hans Voigtmann aus der Friedrich-Karl-Str. 33 in Wilmersdorf, erlitten Rippen- und Beckenbrüche sowie innere Verletzungen. Sie fanden im Schöneberger Auguste-Viktoria-Krankenhaus Aufnahme. Eine polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

Auf dem Bahngelände in der Nähe des Bahnhofes Wilhelmshagen verunglückte gestern gegen 15 Uhr der 55jährige Monteur Karl Oberländer aus der Wilhelmshagenstraße 55 in Oberschöneweide tödlich. D., der bei den Elektrifizierungsarbeiten beschäftigt war, wollte nach Schluß der Arbeitszeit die Weiche überschreiten. Hierbei überhörte er einen herannahenden Stadtbahnzug, wurde von der Lokomotive erfaßt und auf der Stelle getötet.

Wieder eine Liebestragödie.

Die Braut und sich selbst erschossen.

Gestern nachmittags wurden der 26jährige Kellner Eugen Seiffert und seine 24jährige Braut Ena Galleffl aus der Gottschalkstraße 1 im Hause Wilhelmstraße 24 erschossen aufgefunden. Offenbar hat sich die Tragödie der beiden Liebenden schon in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch vollzogen.

Seiffert bewohnte in der Wilhelmstraße 24 ein möbliertes Zimmer. Er unterhielt seit längerer Zeit mit Ena G., ein Liebesverhältnis, einer ehelichen Verbindung standen Hindernisse im Wege. In den späten Abendstunden des Dienstags traf das Paar im Zimmer Seifferts zusammen, um den vielleicht schon seit langem gehegten Plan, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, auszuführen. Als gestern gegen 15 Uhr Seiffert sein Zimmer, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, noch nicht verlassen hatte, schöpfte die Wirtin Verdacht. Auf wiederholtes Klopfen kam aus dem verschlossenen Zimmer keine Antwort und die alarmierte Polizei wühlte sich gewaltsam Einlaß verschaffen. Den Eintretenden bot sich ein erschütternder Anblick. Auf dem Sofa lag Seiffert und seine Braut mit durchschossener Schläfe. Auf dem Tisch wurden an die Angehörigen gerichtete Briefe vorgefunden, aus denen hervorging, daß beide im gegenseitigen Einverständnis den Tod gesucht haben.

Der Raubmord in der Grünauer Straße.

Das furchtbare Verbrechen, dem der Gastwirt Theophil Rogowski zum Opfer fiel, hat in der Umgebung der Grünauer Straße große Erregung ausgelöst. Infolgedessen haben sich schon gestern viele Zeugen gemeldet, die Mitteilungen aller Art zu machen hatten. Die wichtigste Meldung scheint die einer Frau aus dem Nordhaus zu sein. Sie trat um 2½ Uhr aus dem Hause, um zu Einkäufen auszugehen. Während sie rechts und links um sich blickte, sah sie den Rücken eines Mannes, der aus der Gastwirtschaft von Rogowski heraustrat. Mit der rechten Hand zog er die Tür hinter sich zu, die links hielt er in Höhe der Brust. Bei einer halben Wendung erblckte er die Frau, stuzte eine Sekunde, wandte sich ab und ging mit schnellen Schritten in der Richtung nach dem Nordhausufer. Für die Aufklärung wäre es von größter Wichtigkeit, daß sich alle diejenigen Personen melden, die am Dienstag nachmittags zwischen 2½ und 3 Uhr vom Nordhausufer über kommend die Grünauer Straße entlang gingen und vielleicht einen Mann mit blutbefleckten Kleidern gesehen haben. Alle derartigen Mitteilungen werden nach Zimmer 33 des Polizeipräsidiums an die Kommissare Brodsky und Thomas erbeten.

Zusammenschluß Nowawes-Neubabelsberg?

Die schon oft erörterte Frage eines Zusammenschlusses der Gemeinden Nowawes und Neubabelsberg ist jetzt in ein neues Stadium getreten. Heute vormittags fanden beim Regierungspräsidenten in Potsdam zwischen den zuständigen Gemeindebehörden und der höchsten preussischen Regierungsstelle eingehende Besprechun-

Die Abstimmung der Berliner Studenten.

Am gestrigen Tage fiel an den Berliner Hochschulen die Entscheidung darüber, ob die Studenten der Verordnung des Kultusministers Beder vom 23. September 1927 und damit dem Mehrheitswillen des preussischen Landtags sich fügen werden oder nicht. Die Frage, die in der Abstimmung mit „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten war, lautete: „Beschließen die Studenten der Hochschule . . . eine Studentenschaft auf Grund der Verordnung über die Bildung von Studentenschaften vom 23. September 1927 zu bilden?“ Die Verordnung verbietet den preussischen Studentenschaften den Zusammenschluß mit den auf völkischen Rasseprinzipien ausgebauten auslandsdeutschen Studentenschaften und schränkt die sogenannte „Selbstverwaltung“, besonders auf finanziellem Gebiete, in einigen Punkten ein.

Für die sozialistischen Studenten verwirklicht, wie schon öfters dargelegt, diese Verordnung durchaus nicht unser Ideal eines Studentenrechts, wenn sie auch eine Besserung des bisherigen Zustands einer in der Wehrheit nöcklich und antimilitärisch beherrschten Hochschulpolitik bringt. Verständlich ist es daher, daß besonders die egypten rechtsgerichteten sogenannten „farbentüchtigen“ Verbindungen, vereinigt im „Bund der „Finken“, sich dagegen wehren, daß ihnen eine ihrer letzten politischen Maximalforderungen zu einem Teile genommen wird. Ein Teil der sogenannten „Finken“, der Vereinigung der rechtsgerichteten Studenten, die weder Korps noch Burschenschaften angehören, hat sich an der Berliner Universität und an der Handelshochschule dem Waffenring angeschlossen. Über eine große Minorität hat sich für eine Annahme der Ministerialverordnung erklärt, um die Rechtsposition der studentischen Selbstverwaltung nicht aufgeben zu müssen.

Erläuterungsweise wurde der Abstimmungskampf besonders von rechts in besonders heftiger Weise geführt. Vornehmlich an der größten Berliner Hochschule, der Universität, traten die bekannten Propagandamittel der politischen Rechtsparteien, Großmüdigkeit, Hege gegen Andersgefinnte, Verleumdung usw. in Er-

scheinung. Epistelerreihen von Zeitungsverletern empfingen den Eintretenden. Die Zeitel und Plakate der „Reinigung“, die die gesamte Universität mit ihren Instituten gleich einem Falschmuggelkessel schmückten, stiegen von Großmäuligkeit und Ruhmredigkeit in der bekannten Weise. Nicht nur ihre Verdienste, sondern auch ihren Mut (zur Opposition gegen den Minister) bejehmigten sich diese Mannhelden in immer neuen Wendungen.

Für diesen Mut besonders kennzeichnend war ein Vortragsabend vor Beginn der Abstimmung, für die an der Universität am 2. Tage, Dienstag und Mittwoch, angelegt waren. Am Dienstag forderte unsere Genossen Löwenthal den Führer des „Kampfbundes“ des Waffenrings, auf, eine ihr angebotene grobe Beleidigung zurückzunehmen. Der Herr, der zu dieser Auseinandersetzung, die vor den Toren der Universität stattfand, in Begleitung von etwa 30 seiner „Bundesbrüder“ erschien, verweigerte dies und erhielt darauf von unserer Genossen — eine schallende Ohrfeige! Er wollte sich nun mit seinen 30 Mannen auf sie stürzen, als ein Student der demokratischen Richtung sich ihnen entgegenstellte und daraufhin von den deutschen Reden verprügelt wurde. Die „Deutsche Zeitung“ nannte diesen Vortragsabend „Hörsaal von Anhängern Beder auf Studenten“.

Die in Haltung geratene völkische Seele suchte nun auch weiterhin noch Befriedigung ihres Latendranges. Man verbot, Plakate trotz eines Verbots des Rektors abzurufen, und sammelte sich überall um unsere Genossen, finstere Berwünschungen rurrte, aber zu feige zu einem Angriff. Die Wahlbeteiligung an der Universität war Dienstag stark, heute Mittwoch ab.

Bezüglich logen die Dinge auf der Handelshochschule, nur fehlte die überreizte Heftigkeit des Kampfes. Beifolglich ruhiger ging es auf der Technischen Hochschule und auf der Landwirtschaftlichen Hochschule zu, wo die studentischen Rechtsgruppen sich sicher fühlten und die kühnen Finken sich dem Waffenring bei der Abstimmung angeschlossen hätte.

Das Resultat der Abstimmung finden unsere Leser im Hauptblatt der vorliegenden Ausgabe.

gen statt. An der Konferenz nahmen der preussische Minister des Innern, Landrat v. Achenbach, sowie die zuständigen Landtagsabgeordneten und als Vertreter der Gemeinden Nowawes und Neubabelsberg der Erste Bürgermeister Rosenthal und Gemeindevorsteher Engelhardt teil. Darauf fand eine informativische Besichtigung statt. Ueber das Ergebnis der Beratungen wird noch Eilschweigen bewahrt.

3½ Monate Gefängnis für v. Kähne.

„Ihr Strolche, ihr Laufelümmel!“

In der Berufungsverhandlung vor der Großen Potsdamer Strafkammer wurde v. Kähne jun. wegen gefährlicher Körperverletzung und Nötigung zu insgesamt drei Monaten und 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Ferner hat der Angeklagte an den Verletzten Jahnke eine Buße von 100 M., und an Schönemann eine solche von 200 M. zu zahlen. Der Unteroffizier Schröder wurde wegen einfacher Körperverletzung zu 60 Mark Geldstrafe und einer Buße von 20 Mark verurteilt. Der Arbeiter Müller, wegen einfacher Körperverletzung, zu 5 M. Geldstrafe. Die Urteilsbegründung erfolgt wegen vorgerückter Nachtstunde schriftlich. Aus der Verhandlung ist nachzutragen:

Im weiteren Verlauf der Verhandlung gegen den jungen Mann Kähne war der Große Potsdamer Strafkammer trat noch einige Zeugen, des Ausfluges auf, die im Januar zusammen mit dem Hauptangeklagten v. Kähne den Zusammenstoß in der Nähe von Mittelbusch bei Pehow hatten. Sie bekundeten fast übereinstimmend, daß es sehr viel Schläge gewesen seien, die der Angeklagte mit seinem Spazierstock dem Janke angewiesen habe. Mehrere Zeugen schilderten auch, daß der Angeklagte und sein Schwager, der Reichswachtunteroffizier Schröder, Worte wie: „Ihr Strolche, ihr Laufelümmel!“, gebraucht haben. Der Zeuge Schröder gab zu, daß er zwar eine rauhe Stimme habe, er meine es aber nicht so schlimm, wie es sich anhört. Schröder unterbrach dann den Vorlesenden wiederholt, so daß dieser schließlich scharf zu ihm sagte: „Man sollte von Ihnen schon in Ihrer Eigenschaft als Soldat doch wirklich etwas mehr Disziplin im Gerichtssaal erwarten.“

Der Chefarzt des Krankenhauses Hermannsruher, Prof. Dr. Wolf, befandete als Sachverständiger, daß v. Kähne ein Mann mit neurotischen Eindrücken sei, der im Affekt wenig Hemmungen zeigt. Dies beruhe auf gewissen psychopathischen Veranlagungen, die in der Familie v. Kähne hervortreten. Anhaltspunkte für zeitweise Bewußtlosigkeiten hat er nicht gefunden. Der Staatsanwalt hielt seine Berufung aufrecht, stellte das Strafmaß aber dem Gericht anheim. Der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Dr. Bendig, Berlin, plädierte auf neun Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldbuße.

In der zweiten Abteilung des Prozesses war v. Kähne mit dem Unteroffizier Hellmut Schröder und dem Arbeiter Müller aus Glinde angeklagt, die Bankgehehlen Prozel und Schönemann aus Berlin an dem gleichen Tage, dem 23. Januar, mißhandelt zu haben. Hier beantragte der Staatsanwalt gegen Unteroffizier Schröder und Müller je 50 Mark Geldstrafe und gegen v. Kähne drei Monate Gefängnis.

Die ersten zwanzig Straßen-Lampumpen.

Während in den beiden letzten Jahren in allen größeren und mittleren Städten, selbst in Dörfern, die an Hauptverkehrsstraßen liegen, für den ständig wachsenden Automobilverkehr Lampen aufgestellt wurden, war bis vor kurzem in Berlin das Aufstellen solcher Pumpen verboten. Vor einiger Zeit schloß die zur Reichsmontepolverwaltung für Branntwein gehörige Reichsbrennstoffgesellschaft mit der Stadt Berlin einen Vertrag, der die Gesellschaft berechtigt, 120 solcher Pumpen an wichtigen Verkehrsstraßen aufzustellen. Seit September ist mit dem Einbau dieser Lampen begonnen worden. Sie bestehen aus zwei blauen Säulen, in die die Pumpen eingebaut sind, sowie einem dazugehörigen kleinen Verkaufshäuschen für den Betriebsbeamten. Es werden vier Sorten Brennstoffe geführt. Am 6. Ok-

taber ist in der Eisener Straße die erste Tankstelle eröffnet worden. Bis jetzt sind 19 weitere, meist in den Vororten gelegene Tankstellen in Betrieb genommen. Augenblicklich wird an der Tankstelle Lügenplatz Ecke Lügenwasser gearbeitet. Auch und noch wird auch die Innenstadt mehrere solcher Tankstellen erhalten. Die in den Garagen und Reparaturwerkstätten bereits bestehenden Pumpen, die nicht direkt am Fahrdamm, aber von der Straße aus benutzbar sind, bleiben selbstverständlich auch weiter in Betrieb. Es können auch neue Pumpen von anderen Gesellschaften aufgestellt werden, nur nicht direkt am Fahrdamm.

Die gekränkte „Durchlaucht“.

Auch ein Beleidigungsprozeß.

Er war kein echter Fürst, sondern eine Art orientalischer Dornmel im Kleinen. Also fand auch er seine Dummheit — nicht zuletzt wohl unter den Lesern des „Lokalanzeigers“. Und da sollte etwa das Hugenberg-Blatt mit dem jungen Herrn Bickler aus Nürnberg jagte umspringen?

Herr Bickler war in Hotels Rechnungen schuldig geblieben, hatte Jodprellereien begangen, hatte in einer Konditorei am Kurfürstendamm Kuchen und Torten bestellt. Als er im Juni sich vor dem Amtsgericht Charlottenburg für seine Hochstapelen zu verantworten hatte, versuchte er, anfangs immer noch den Fürsten von Eichenau zu mimen, bis er dann schließlich kleinbelegte. Damals erhielt er 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. Die Presse beschäftigte sich eingehend mit der Persönlichkeit dieses orientalischen Pseudofürsten mit dem unverfälschten bayerischen Dialekt. Ganz glimpflich kam er dabei nicht weg. Auch der Berichterstatter des Hugenberg-Blattes glorierte das Betragen des jungen Menschen und nannte ihn u. a. einen „infantilen, dummen Jungen, wie er im Buche steht“, einen Bengel aus Nürnberg — eine so scharfe und herabwürdigende Bezeichnung hätte er doch nicht verdient. Der selbige Fürst fühlte sich durch diese Charakterisierung aufs tiefste gekränkt und erstattete Strafanzeige gegen den Redakteur John, der sich gestern vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte wegen Beleidigung verantworten mußte. Der Pseudofürst zeigte sich aber wieder als unreflexiver Junge, der er in Wirklichkeit ist.

Als der Verteidiger es bezweifelste, daß der Kläger erst drei Monate später den Bericht zu Gesicht bekommen habe, wies ja dies bei seiner Gültigkeit zweifelsohne früher gesehen wurde, sprang er auf und rief dem Vorlesenden zu: „Bitte, keine Beleidigungen dulden!“ Als ihm dann der Nebenkläger Unschuld vorwarf (Bickler hatte Aufseherforderungen in Höhe von 304 M. gestellt und in einem Schriftsatz geschrieben: „Ich bitte den Termin so anzulegen, daß ich die 304 M. noch vor meiner Entlassung in Berlin bekomme“), nannte er diese Äußerung „unartig“ und „ungezogen“.

Die Sache konnte nicht zu Ende geführt werden. Es soll festgestellt werden, ob der Angeklagte wirklich den Bericht drei Monate später, wie er behauptet, durch die Post erhalten hat und ob die Klagefrist nicht bereits verstrichen ist. Dem Standpunkt des Amtsgerichts wird aber nur beizupflichten sein: „Zweifelsohne“, meinte er, „hat die Presse das Recht, im allerbesten Sinne einen Menschen, wie Sie es sind, entsprechend zu charakterisieren und vor ihm zu warnen“.

Eine neue Orgel. Im Tauentzienpalast durchbrauten freierliche, aber auch übermäßig häßliche Orgeltöne als musikalische Filmbegleitung das Haus. Es handelt sich um eine neu konstruierte Anstaltsorgel, die, mit allen Schilfen ausgestattet, das Anorchestrieren nicht nur unterstützt, sondern sogar vollständig ersetzen soll. Die Orgel hat außer den bekannten Stimmen noch eine ganze Menge Spezialregister eingebaut. So die „Vox humana“ (Menschenstimmendör), Harpe celeste (Hartenackharpe), außerdem sind sämtliche geräuschvollen Filmbegebenheiten, wie Sturm, Regen, Donner, Bliz, Signale aller Art darin enthalten. Die vorgeführten musikalischen Darbietungen waren außerordentlich langweilig. Bei ausgesprochen heilerem Filmmaterial wirkt die Orgelbegleitung vielleicht etwas zu dröhnend und schwer. Außer der Illustrationsmusik wurden auch Konzertübertragungen berühmter Organisten, wie Regor, Professor Walter Fischer usw. wiedergegeben.



Ihr Weihnachtsgebäck

trägt Ihnen Freude und Anerkennung im Familienkreise ein, wenn Sie nach Dr. Oetker's beliebten Rezepten backen. Gerade das Weihnachtsfest bietet Ihnen das neue Rezeptbuch, Ausgabe F mit seinen naturgetreuen farbigen Abbildungen eine reiche Auswahl sorgfältig ausprobiert Rezepten, die Ihnen stets gelingen werden. — Denn darauf kommt es an! — Ihre guten Zutaten, Ihre Arbeit und Ihre Zeit sind niemals bei der Verwendung von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ auf's Spiel gesetzt.

Der vorzüglichste Backapparat „Küchenwunder“, mit dem Sie auf klein. Gaskocherflamme backen, braten u. kochen können, erleichtert durch die patent. Hitzeregulierung das Backen ganz wesentlich. Im Rezeptbuch F näher beschrieben. — Sie erhalten Dr. Oetker's Fabrikate nur in Originalpackungen mit der Schutzmarke „Oetker's Helikopf“ in allen einschlägigen Geschäften. Verlangen Sie ebendestelbst das neue Rezeptbuch, Ausgabe F für 15 Pfg., wenn nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.
 Endverkaufspreise:
 Backpulver „Backin“ 1 Stk. 10 Pfg., 3 Stk. 25 Pfg., Puddingpulver Van-Mandel 10 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Van-Sopfenpulver 5 Pfg., Galle Schokoladen-Puddingpulver 15 Pfg., Mandelstark-Puddingpulver 20 Pfg., Schokoladenpulver m. enl. Mandeln 25 Pfg., Krönchen-Puddingpulver 30 Pfg., Gatin 225 g 35 Pfg.

Ein Jahr Zuchthaus für Frau Holz. Wegen Verleitung zum Meineid verurteilt.

Vor dem Großen Schöffengericht begann gestern früh unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Schütze ein neuer Prozess gegen die Hauptmannswitwe Ellen Holz. Es handelt sich um eine Anklage wegen Verleitung zum Meineid in 6 Fällen. Frau Holz beschäftigt die Strafgerichte seit etwa zwei Jahren.

Zum ersten Male stand sie unter der Anklage des Mordes vor dem Schwurgericht, weil sie beschuldigt wurde, ihren Ehemann, den Hauptmann a. D. Holz, vorsätzlich erschossen zu haben, sie wurde jedoch freigesprochen. Inzwischen hat die Kriminalpolizei eine Wiederaufnahme dieser Anklage zu ihren Ungunsten in die Wege geleitet. Der einzige Augenzeuge der Tat, der in dem Bureau ihres Mannes als Detektiv beschäftigte Lent, ein Better der Frau Holz, auf dessen Auslage hin Notwehr angenommen wurde, ist in ein Meineidsverfahren wegen seiner Auslage verwickelt. Frau Holz hatte nach Beendigung ihres ersten Strafprozesses das Detektivbureau ihres Ehemannes weitergeführt und hat sich dabei in eine Reihe von Geschäften eingelassen, die zu zahlreichen Anklagen wegen Betruges, Urkundenfälschung und Meineid geführt haben. Fast alle diese Prozesse endeten mit Freisprechung bis auf einen Fall, in dem sie wegen Erpressung gegenüber dem Gastwirt Bürger, dem Pächter der Königsberger Stadthalle, vom Schöffengericht und von der Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt worden war.

Der gegenwärtige Strafprozess steht in engem Zusammenhang mit der Erpressungsaffäre. Nachdem Frau Holz auf Grund des Schöffengerichtsurteils verhaftet worden war, gelang es Rechtsanwalt Dr. Pindar, bald darauf ihre Freilassung zu erwirken. Frau Holz fuhr nun sofort nach Königsberg, um, wie sie behauptet, Beizeuge für ihre Unschuld herbeizuführen. In dieser Zeit erblüht die von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacobi I. betriebene Anklage die Verleitung zum Meineid. Sie soll die wichtigsten Zeugen aufgesucht und auf sie eingewirkt haben, in der Berufungssache eine abweichende, für sie günstige Auslage zu machen. Dabei soll sie Versprechungen gemacht haben.

Staatsanwaltschaftsrat Jacobi I. hielt die Angeklagte in einem Falle der Schuld für überführt und beantragte unter Freisprechung in den anderen fünf Fällen gegen sie 1 1/2 Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Das Große Schöffengericht verurteilte die Angeklagte wegen Anstiftung zum Meineid zu 1 Jahr Zuchthaus.

Freunde internationaler Kleinarbeit.

Die Freunde der internationalen Kleinarbeit, die bis vor kurzem als Iose Arbeitsgemeinschaft im Kreise der Parteigenossen, Gewerkschafter und Sympathisierenden mit gutem Erfolg wirkten, haben jetzt der Arbeitsgemeinschaft die Form einer festen Vereinigung gegeben. Genosse A. D. Mitchell von der Labour Party in Edinburgh hat vor kurzem einen erfreulichen Bericht über das Wirken der schottischen Gruppe gegeben. Er hat gleichzeitig die organisatorische Erfassung der britischen Freunde übernommen. Am kommenden Sommer wollen die schottischen Genossen ein Zeltlager unterhalten, damit auch die deutschen Freunde ein Unterkommen finden, die aus Raumangel nicht bei ihren schottischen Freunden wohnen können. Durch den bisherigen Briefwechsel zwischen deutschen und englischen Genossen haben sich eine große Anzahl persönlicher Freundschaftsbündnisse angeknüpft, die auch zum gegenseitigen Besuch führten. Im Vorstand der internationalen Zentrale ist Deutschland, Desterreich, England, Schottland und Australien vertreten. Genosse

Raffens vom Verband der Maschinisten und Heizer übernahm den Vorsitz. Vorsitzender der deutschen Landeszentrale ist Genosse Klühs, Redakteur am „Vorwärts“. Die Ortsgruppe Groß-Berlin wird künftig vom Genossen Bach im Internationalen Arbeitsamt, Sektion Deutschland, geleitet. Die Vereinigung hat so erfreuliche Fortschritte gemacht, daß sich bereits jetzt 250 deutsche Genossen an dem Aufbau einer persönlichen Freundschaft zwischen deutschen und ausländischen Genossen beteiligen. Die Geschäftsstelle befindet sich im Südwesten Berlins, Kurstraße 32, 3. Stock rechts, Nordaufgang. Telefon: Merkur 2196. Eingehungen auf Postcheckkonto Margarete Meinte, Berlin Nr. 83 462.

Nach zehn Jahren abgeurteilt. Wechselvolle Schicksale eines Zuchthäusers.

Der schwere Raubüberfall auf das Wasserwerk in Reichenhagen im Oktober 1917, durch den die Kanalisation im Norden Berlins mehrere Tage lahmgelegt worden war, fand gestern vor der Großen Strafkammer des Landgerichts III durch die rechtskräftige Aburteilung des letzten Teilnehmers an dem Verbrechen, des Formers Emil Pohl, seine endgültige Sühne. Die anderen Teilnehmer an der Tat, unter ihnen auch ein Bruder Kohls, sind längst abgeurteilt worden und haben ihre bis zu 8 Jahren lautenden Zuchthausstrafen auch verbüßt, so daß sie zum Teil auf freiem Fuße als Zeugen erschienen.

Wie es kam, daß Pohl erst jetzt zur Verantwortung gezogen werden konnte, lag in der wechselvollen Zuchthauslaufbahn dieses Schwerverbrechers. Seitdem war er fast immer in Strafanstalten, die Strafzeit wurde jedoch etwa ein halbes Dutzend Male dadurch unterbrochen, daß Pohl sich einen freiwilligen Straßlaß nahm, indem er ausbrach. Schließlich hatte man ihn ganz vergessen, obwohl er polizeilich gemeldet war, nachdem er Anfang 1926 alle seine Zuchthausstrafen verbüßt hatte. Während seiner „Reinzeit“ hatte er neue Zuchthausstrafen wegen anderer Einbrüche erhalten. Schließlich fragte eines Tages der Staatsanwalt bei der Polizei an, ob man Pohl noch immer nicht gefunden habe. Die Polizei antwortete, daß die Ermittlungen nach ihm längst abgeschlossen seien und daß er von ihr schon vor Jahr und Tag im Zuchthaus abgeliefert worden wäre. Bei dem Raubüberfall auf das Wasserwerk hatte Pohl mit fünf Spießgesellen es auf die damals sehr wertvollen Leibriemen abgesehen. Mit Pistolen bewehrt und mit Revolvern in der Hand wurde der Bäcker überfallen und gefesselt. Pohl hatte 1917 schon ein Geständnis abgelegt, war aber dann gleich darauf ins Zuchthaus gekommen, und während der Verhandlung gegen die anderen war er wieder ausgebrochen. Im ganzen hat Pohl, abgesehen von zahlreichen Gefängnisstrafen, 12 1/2 Jahre bis jetzt im Zuchthaus zugebracht. Das Schöffengericht hatte ihn wegen schweren Raubes nunmehr zu neuer fünfjähriger Zuchthausstrafe verurteilt. Dagegen hatte Pohl Berufung eingelegt und behauptet, daß er einen Raub gar nicht verübt habe, da er einen Revolver nicht benutzt hätte, von ihm sei nur ein Diebstahl gedacht gewesen. Landgerichtsdirektor Lemberg hielt dem Angeklagten vor, daß das gleichgültig sei, da von ihm der Plan ausgegangen sei und er die „Annonce“ zu dem Einbruch gegeben habe. Das Gericht erkannte ja an, daß es ihn hart ankommen möge, noch so langer Zeit, nachdem die Mitäter längst wieder auf freiem Fuße gesetzt seien, zur Straferbüßung zu kommen. In der Sache lasse sich nichts ändern, er habe schon die Mindeststrafe erhalten, das andere sei ein Gnadenakt. Das höchste, was das Gericht tun könne, sei vielleicht, ihm für den letzten Rest von sechs Monaten Bewährungsfreiheit zu bewilligen.

Der Angeklagte bekränkte darauf seine Berufung auf das Strafmaß und war zufrieden, als das Gericht ihm den sechsmonatigen Straßlaß bei guter Führung im Zuchthaus billigte. Er nahm das Urteil an.

Im Zeichen der Wohlklangst.

In dem Publikationsorgan des Preussischen Landesverbandes der Haus- und Grundbesitzereine, dem „Organ und Eigentum des Bundes der Berliner Haus- und Grundbesitzer“, „Das Grundeigentum“, ist in einer Kubrik „Lustige Ecke“ unter der Ueberschrift „Jatunitäten aus der Siedlung Brüh“ folgendes zu lesen:

Die Renommier-Siedlung des Berliner Stadthaarats Dr. Wagner und seiner sozialistischen Baubetriebe ist eine hypermoderne Siedlung in Brüh. Diese sozialistische Heimstätte gibt sogar ein eigenes Nachrichtenblatt heraus. Aus diesem Nachrichtenblatt sei nur folgender schöner „Aufruf“ zitiert, den wir als Dokument der Zeit aufbewahren wollen:

Und nun folgt der Abdruck eines Aufrufes, in dem sich das zitierte Nachrichtenblatt gegen die Klatschmüch einiger Frauen wendet und die Siedler und Siedlerinnen zur Abwehr aufgefordert werden. — Stimmt es schon ein ziemlich heucheliger, wenn „Das Grundeigentum“ die Dinge so darzustellen verliert, als wenn die Massenmischkajone niemals die Stätte widerlichster Beleidigungsprozesse gewesen sei, so ist die Art und Weise, mit welcher das Ganze dem Stadthaarats-Genossen Dr. Wagner anzuhängen verliert wird, nicht zu übertreffen. Wir stellen fest: Der zitierte Aufruf ist in dem „Nachrichtenblatt“ Nr. 47 vom 2. Oktober erschienen, das von der Siedlervereinigung herausgegeben wird, die sich aus Mietern der „Degemo“ zusammensetzt. Die „Degemo“ ist eine bürgerliche Bauherrenorganisation, die einen Teil der Großsiedlung Brüh gebaut hat und verwaltet. Also: weder die Gehag, noch die in ihren Häusern wohnenden Siedler, noch die sozialistischen Baubetriebe, noch Genosse Dr. Wagner haben mit der Sache auch nur das geringste zu tun. Für wie dumm müssen diese Leute das Volk halten, daß sie es wagen, Dinge zu verknüpfen, die gar nicht zusammengehören.

Wir nähern uns den Wahlen. Nach früheren Erfahrungen steigert sich die Verleumdungssucht unserer wirtschaftlichen und politischen Gegner mit der Beringerung der Zeitspanne, die uns vom Wahltag trennt. Diesmal ist die Herodotäer (manche sagen Wohlklangst) bei unseren Gegnern reichlich früh eingetreten, wir werden also bei der nach den Erfahrungen zu erwartenden Steigerung noch allerhand erleben.

Strafrechtsreform und Volksempfinden.

Die Forderung für Menschenrechte veranlaßte gestern in den Epochenblättern unter dem Vorherrschaft des Justizrats Berthauer eine öffentliche Kundgebung zum Thema „Strafrechtsreform und Volksempfinden“. Als erster Redner geistliche Redakteur Diden mit beiführender Ironie die Neuauflagen der Landes- und Hochverratsparagrafen im Reichsratsentwurf. Eine politische Reportage, meinte er, würde in Zukunft überhaupt unmöglich sein; die Behandlung solcher Fälle, wie z. B. der Prinzessinnenstand in Württemberg oder der Reichsmehrheitspräsidentenstandal würden die Wähler dem Strafrecht ausliefern. Rechtsanwalt Dr. Arthur Brandt betonte u. a. die Schaffung von 74 neuen Tatbeständen im Entwurf und die unerhörte Fülle der Strafdrohungen. Professor Wegener-Breslau gab einen geschichtlichen Überblick über die Beziehungen von Volksempfinden zur Justiz. Er stellte fest, daß beide zusammengehören, während der Strafrechtentwurf dem Volksempfinden nicht Rechnung trage. Als letzter sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Saenger über die Arbeiten des Strafrechtsausschusses des Reichstags. Bis jetzt, sagte er, habe der Ausschuss am Reichsratsentwurf kaum eine nennenswerte Verbesserung vorgenommen: Todesstrafe, Zuchthausstrafe, die fälsche Behandlung von Wiedereingetragenen usw. seien unverändert geblieben. Nach einem kurzen Schlusswort des Justizrats Berthauer fand die Kundgebung gegen 11 Uhr ihr Ende.

Alle Tage eine Stunde Sonntag!



Massary-Privat möchte nicht mit geringwertigen Zigaretten verwechselt werden, denen man sofort den billigen Preis anmerkt. / Man darf Massary-Privat getrost auch dem Sonntagsgast reichen, denn diese 4-Pfg.-Zigarette ist von einer Feinheit des Geschmacks, von so überragender Güte, daß auch der verwöhnteste Raucher Freude an ihr hat. / Weit entfernt vom banal Alltäglichen, trägt sie in manche Werktagstunde einen Funken sonntäglicher Freude.

Massary-Privat 4 Pfg.

ohne Mundstück
und mit
Goldmundstück

Das ist Tabak!

(Urteilen Sie selbst!)

Auch die älteren Schwestern der
Massary-Privat sind reifer als
gestern, sind vollkommene Tat:

Massary-Delft 5 Pfg.
Massary-Ritter 6 Pfg.
Massary-Diplomat 8 Pfg.

Die Probereise der Probierdame.

Herr Schulten, Damentonkfection en gros, hatte richtig erkannt, warum unsere Zeit krank. Ober er glaubte wenigstens, dies erkannt zu haben. Nach seiner Ansicht fehlte es an tüchtigem, ausgebildetem Nachwuchs. Während der Inflationszeit hatten sich die jungen Leute alle mehr darauf verlegt, Geld zu verdienen und nicht daran gedacht, daß man zunächst einmal etwas Tüchtiges lernen müsse. Und nun fehlen eben gelernte, jüngere Kräfte. In dieser Erkenntnis beschloß Herr Schulten, sich selbst Personal heranzubilden. Als einen geeigneten Versuch betrachtete er seine Vorfürhdame Fräulein M., die sich überaus geschickt und anstrengend zeigte. Herr Schulten ließ eines Tages Fräulein M. ins Privatkontor rufen und bot ihr an, für ihn auf die Reise zu gehen. Er erhöhte ihr Gehalt von 140 auf 200 Mark und bewilligte ihr außerdem an täglichen Reisepfeifen 35 M. Fräulein M. war selbstverständlich einverstanden. Sie sah plötzlich eine große Zukunft vor sich und war zu allem bereit. Bedenken aufzette sie nur bezüglich der Reisepfeifen. Sie war noch nie gereist, wußte nicht, ob sie mit täglich 35 Mark einschließlich Fahrgebern auskommen würde und wollte sich daher auf eine bestimmte Höhe der Pfeifen nicht festlegen. Jedenfalls wurde der Ruffestoff im Gewicht von 60 Kilogramm gepackt, dazu kamen die eigenen Koffer, und Fräulein M. ging auf die Tour. Herr Schulten betätigte sich als Veberr. Er sandte jeden Tag einen ausführlichen Bericht, gab schriftlich lange Anweisungen, schickte Vorschüsse und harzte der Ordern, die da kommen sollten, aber nicht kamen. Fräulein M. war als Vorfürhdame sehr tüchtig gewesen, aber als Anfängerin auf der Reise konnte sie sich absolut nicht durchsetzen. Gewiß schloß sie hin und wieder kleine Geschäfte ab, die aber in keinem Verhältnis zu den aufgewandten Pfeifen standen. Herr Schulten glaubte nicht mehr an seine Theorie und schickte Fräulein M. auf keine zweite Reise. Er verwandte sie wieder im Lager, aber er war keineswegs mehr so freundlich zu ihr wie früher. Es kamen allerlei Differenzen und Reibungen vor, das Fräulein ließ sich krank schreiben, und Herr Schulten kündigte noch obendrein.

Schließlich kam die Sache vor das Arbeitsgericht. Fräulein M. verlangte noch etwa 550 Mark, Herr Schulten wollte dagegen noch 165 Mark zurückhaben für zuviel verbrauchte Reisepfeifen. Die Richter, und zwar besonders die Arbeitgeberbeisitzer, machten Herrn Schulten klar, daß man einer jungen Dame, die man zum erstenmal auf eine Reise schickte, etwas mehr Speifen bewilligen müsse als einem alten versierten Reisenden, der vielleicht schon seit zwanzig Jahren regelmäßig auf die Tour geht. Da der Fall berufsungsfähig ist, verglich sich das Fräulein schließlich mit 100 Mark, wozu sie um so eher in der Lage war, als sie bereits wieder eine Stellung gefunden hatte.

Bannerweihe der AEG-Zählerfabrik.

Die freigewerkschaftlich gut organisierte Arbeiter- und Angestelltenchaft der Zählerfabrik in der Akerstraße hatte sich ein Banner für gewerkschaftliche und politische Veranstaltungen beschafft. Am letzten Sonnabend ging die Bannerweihe im Etablissement Sanssouci vor sich, unter Mitwirkung des Männerchors Reinickendorf und Umgebung (M. d. U.S.B.). Die Weiberede hielt der Genosse Ziska vom Deutschen Metallarbeiterverband, der in seinen Ausführungen einen historischen Ueberblick über die Arbeiterbewegung gab und als Symbol auch der politisch organisierten Arbeiterchaft die rote Fahne als Zeichen der internationalen Solidarität feierte. Es sprachen weiter die Genossen Raach und Bernhard Wolf als Vorfisende des Gesamtbetriebsrates des AEG-Konzerns, sowie der Genosse Lange vom J.M. als Vertreter des K.M.-Ortsartells.

Der Verlauf der Veranstaltung bietet die Gewähr dafür, daß in diesem Betriebe die Solidarität der Kopf- und Handarbeiterchaft ihre Früchte tragen wird.

Bei den Wahlen zur Zahnärztekammer, über die wir bereits kurz berichteten, sind in Berlin insgesamt 944 Stimmen abgegeben worden. Davon entfielen auf die Liste der Organisation (Reichsverband der Zahnärzte Deutschlands) 801 Stimmen, auf die Gegenliste 132. Unter den Gewählten befindet sich neben dem schon genannten Genossen Dr. Drucker auch der Genosse Dr. Glaser.

Beiratsbildungsansich. Nächste proletarische Beiratsrunde am Freitag, dem 26. Dezember, vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus. Kund dem Gustafsen der Jahrhundertliche Kulturpolitisch-kritische Szenen, dargestellt von Mitgliedern des Staats-theaters, Stadtmusikanten, Chöre des Arbeiter-Sängerbundes, Knipprach, Eintrittspreis 1 M. In allen bekannten Verkaufsstellen. — Theatervorstellung am Sonntag, dem 4. Dezember, nachmittags pünktlich 3 Uhr, im Staatlichen Schiller-Theater, Charlottenburg. „Web dem, der läßt“, Lustspiel von Grillparzer. Karten a 1,20 M. sind noch zu haben.

Eine Führung durch Alt-Berlin (Hohes Haus, Graues Kloster, Stadtvogel, Glandesamt) unternimmt Dr. Franz Leberer am Sonntag, 4. Dezember, vormittags 10 Uhr. Treffpunkt: U-Bahnstation Klosterstraße.

Bühnenkunst im Wandel der Zeiten. Dr. Johannes Günther bietet am 1. Dezember, 9 Uhr, im Schilleraal den fünften Vortrag seines Vortrags „Bühnenkunst im Wandel der Zeiten“ und behandelt „Das Reuzzeichen Jahrhundert“ (2. Teil). Regie der Szenen: Solaja Schöck. Lang: Ruth Martus (Staatstheater Berlin).

Die neue Nummer der „Arbeiterwohlfahrt“ enthält einen Kullah des neu zum Stabtrat von Frankfurt a. M. gewählten Gen. Dr. Wicht über den „Abbau der Wohnungswirtschaft und die Aufgaben der Wohlfahrtspflege“. Im Anchluss daran berichtet Genossin Hanna Colms-Kiel über die „Ergebnisse der Wohnungszählung 1927“. Ueber Landesgesetz und -Verordnungen berichten Genossin Martha Eva Brodowski und Genosse Krauß-Göppings, die erstere über „Die sozialen Aufgaben der Geschlechtskranken- und Gefährdetenfürsorge nach den Reichlichen Ausführungsverordnungen“, der letztere über „Wohlfahrtspflege in Württemberg“. In der Umschau behandelt Genossin Hechenbach die „Schulfürsorge“ und Genossin Burkhardt gibt einen Bericht über die Sitzungen des Wohlfahrtsausschusses des Deutschen und Preussischen Volkskongresses. Genossin Müller-Schilder lernt „Die Schulaufsicht als Aufgabe der Arbeiterwohlfahrt“. Mitteilungen aus der Organisation und ein Ueberblick über literarische Neuererscheinungen folgen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachtr. verb.) Bellerbin trübe und trocken bei schwachen östlichen Winden Temperaturen langsam unter Null sinkend. — Für Deutschland: Ueberall Temperaturabnahme bei vorwiegend trockenem Wetter.

SCHENKT

KLEIDUNG!

3 Gründe sprechen dafür:

Kaum ein Geschenk macht so viel Freude wie ein elegantes Kleid oder ein moderner Mantel

Kaum ein anderes wird den Beschenkten so lange dankbar des Gebers gedenken lassen.

Und wohl keines ist im Verhältnis zu seinem Wert so preiswert-

wenn Sie **bei uns kaufen!**

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz

Chausseestr. 113 Königstraße 33
Reim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz



Hochmodernes Velours cotelet-Mantel, schmiegsam, weich, sechs Gürtelformen, Krage und Stulpen aus Tibetspelz **13⁵⁰**

Sehr geschmackvoller Velourmantel, Krage und vordere Bordüre aus Biberette oder Taupinette, Soboss Ware **22⁵⁰**

Eleganter Ocremantel, ganz auf Damascus, Schwarz, marine mit schönem Bonal (Opere-Imitation) besetzt **36⁰⁰**

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! — Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Staat Karten.
Die glückliche Geburt eines kräftigen Sohnes zeigt hoch erfreut an
Meta Popp, geb. Pletschmann, u. Dr. Walter Popp, Studientrat
L. 31 Berlin SW 6, Schumannstr. 18.

Unserem verehrten und tüchtigen Vorgesetzten
Hans Schumacher
O. 112, Kochsbergstr. 60, zu seinem 25-jährigen Dienstjubiläum die herzlichsten Glückwünsche.
Funktionäre und Vorstand der 116. Abteil., Lichtenberg

Am 28. November, nachts 11 Uhr, verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, der Gehilft
Fritz Thunack
Von seiner Teilnahme wird gebeten
Frau L. Thunack und Kinder
Charlottenburg, Bismarckstr. 4.
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 2. Dezember, nachts, 2.30 Uhr, im Gladbachhof statt.

Gestern morgen entriß der Tod uns unseren lieben Freund und Kollegen

Herrn Direktor
Albert Florin

nach längerem schweren Leiden.
Wir beklagen in dem Entschlafenen einen aufopferungsvollen Mitarbeiter, einen treuen, gütigen Freund aller derer, die bei ihm Beratung suchten. Er wird uns stets ein leuchtendes Vorbild sowohl als Mensch, als auch als Kollege und Vorgesetzter bleiben. Seine hervorragenden Eigenschaften sichern ihm bei uns ein unauslöschliches Andenken.

Die Arbeiter und Angestellten
der **Bamag-Mequin A. G.**

LJUERGENS
ALEXANDER PLATZ



Auch bei alten Gallensteinen

Leberkrankheit, Gallenblasenentzündung, Gicht, Herz-, Darm-, Magen-Erkrankungen, Krämpfe, Appetitlosigkeit, Blasenleiden, Nierenkrankheit, Blasenentzündungen, Rheumatische, Nervenleiden, -Blutungen, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatische, Strahlulose, Drüsen-Erkrankungen, Gicht, Blasenentzündung, Blasenleiden, per Blasenentzündung, Blasenleiden, Schindeln, Schilddrüse, Adrenalin, aus Kälbermilch, Stern-Engel-Zee, enthält Harnsäure-zerstörer und Aufschlammmittel. Nur die der Krankheit entsprechende Mischung wird ausverleihen gemacht. Verschiedene erkrankte sind empfohlen. Nur in Apotheken erhältlich, wo nicht, dann durch unsere Vertriebsstellen (Rezeptionsmaterial durch Stern-Engel-Zee-Organtrieb, Sob. Schenken (Gib), gratis.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Verwaltungsmitglieber!

Freitag, 2. Dezember, abends 7 Uhr
Sitzung
der Mittleren Ortsverwaltung.
Die Ortsverwaltung.

Allgem. Ortskrankenkasse Berlin-Horden
Der 25. Ratstag zur Ergänzung, enthaltend Wenderungen der §§ 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und die Wahlformulare, sind vom Oberverwaltungsamt Berlin genehmigt worden. Beschlüsse des Ratstages sind im Kassenlokal Berlin NW 40, Friedrich-Ruehl-Str. 6, und in den Zweigstellen erhältlich.
Der Vorstand
Reuber, Vorstands.

Teppiche
6 sehr billige Gelegenheitsstage
In allen Qualitäten, darunter gebrauchte Stücke, labelhaft billig
Smyrna-Fabrik-Teppich-Verkauf
Friedrichstraße 204
(Eingang Ecke Schützenstraße)
Auf Wunsch Zahlungsrichtiger

Gespannte Bankbilanzen.

Die Zweimonatsausweise.

Während in der Zeit vom 30. Juni zum 31. August die Einlagen bei den privaten Banken, die alle zwei Monate auf Veranlassung der Reichsbank ihre Bilanzen veröffentlichen, in diesem Jahr eine ebenso starke Steigerung zeigt wie im Vorjahr, blieb ihr Zuwachs in den zwei Monaten vom 31. August zum 31. Oktober erheblich hinter den der entsprechenden Vorjahreszeit zurück. Er betrug 360 Millionen Mark in diesem Jahre gegenüber 500 Millionen Mark im Vorjahr. Hierin spiegelt sich die Spannung, die in dieser Zeit allgemein in der Kreditlage der deutschen Wirtschaft zu beachten war, deutlich wieder. Besonders gering war der Einlagenzuwachs in der Provinz, wo die Einlagensteigerung noch nicht einmal die Hälfte der vorjährigen ausmachte.

Dies spiegelt sich bei den Provinzbanken auch in der Anlage ihrer Mittel wieder. Sie haben den größten Teil des Anlagezuwachses zu Krediten verwandt, die durch besondere Sicherheiten gedeckt sind, und die Summe der ohne solche Sicherheiten gegebenen Kredite sogar in kleinem Ausmaß verringert, während die Berliner Großbanken rund ein Drittel der neuen Mittel neu in derartigen ungedeckten Krediten anlegten.

Reiche Kassenbestände.

Wie üblich, spiegelt die Verteilung der angelegten Mittel auf die einzelnen Investitionszwecke die Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung. Dem starken Rückgang der Börsenkurse entspricht eine erhebliche Verringerung der Börsenkredite. Sie unterschritten am 31. Oktober erstmals das zum gleichen Zeitpunkt im Vorjahr erreichte Niveau (683 Millionen Mark gegen 717 Millionen Mark im Vorjahr). Am stärksten war ihre Verminderung bei den Berliner Großbanken (530 Millionen Mark gegen 628 Millionen Mark im Vorjahr), während sie in der Provinz noch immer die Zahlen des Vorjahres erheblich überschreiten (153 Millionen Mark gegen 99 Millionen Mark im Vorjahr). Andererseits zeigen die Vorschüsse auf Waren und Warenleistungen eine erhebliche Zunahme, die wahrscheinlich mit der Rekordausfuhr, die Deutschland in den letzten Monaten erzielte, zusammenhängt. Entsprechend den ersten Anzeichen zu einer Kursstärkung an der Börse weisen die Berliner Großbanken eine geringe Vermehrung ihres Effektenbestandes auf, während sich auch hier bei den Provinzbanken eine gegenläufige Tendenz zeigt.

Bei allen Banken ist eine Zunahme des Wechselbestandes zu verzeichnen, die der Zunahme des Wechselumsatzes entspricht,

vielleicht freilich auch auf die in der letzten Zeit gelegentlich beobachtete Zurückhaltung der Reichsbank bei der Diskontierung von Wechseln zurückgeht. Außerdem streben die Banken offenbar nach größerer Liquidität, sie wollen ihre Mittel in Formen anlegen, die ihnen eine rasche Flüssigmachung gestatten. Dementsprechend zeigen die Kassenbestände allgemein eine Steigerung um fast 50 Proz. verglichen mit dem Vorjahr. Noch stärker vermehrten sich die Guthaben bei den Notenbanken und bei anderen Banken. Besonders deutlich tritt diese Entwicklung in Berlin hervor. Man darf annehmen, daß damit die Banken dem Wunsch des Reichsbankpräsidenten Folge leisten. Volkswirtschaftlich bedeutet das eine Verringerung des für produktive Zwecke zur Verfügung stehenden Kredits.

Benngleich die Bilanzen in ihrer Gesamtheit keinen besonders ungünstigen Eindruck machen, so zeigt sich in ihnen doch die Tatsache, daß die Kreditversorgung der deutschen Wirtschaft drängt, ins Stocken zu geraten. Sie zeigen, daß es dringend notwendig ist, noch rechtzeitig die Schleusen zu öffnen, durch die Auslandskapital hereinfließen kann. Wird Herr Dr. Schmidt endlich zu einem volkswirtschaftlichen Standpunkt kommen, der es ihm gestattet, eine ausreichende Kreditversorgung Deutschlands zuzulassen?

Vertagte Machtkämpfe.

Versammlung im Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk.

G. K. Essen, 30. November. (Eigenbericht)

Die Regie auf der Generalversammlung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes hat ausgezeichnet funktioniert. Von den ersten wirtschaftspolitischen und staatspolitischen Fragen, die mit der Kontrolle über das RWE verknüpft sind, war auf der Generalversammlung nicht viel zu merken. Dafür war offenbar in den vorhergehenden Sitzungen des Aufsichtsrates und der kommunalen Bezirker Vorlesung getroffen worden. Immerhin klangen die politischen Fragen in dem kurzen Schlußwort an, das der Aufsichtsratsvorsitzende Dr. Bögl der Generalversammlung nachschickte. In der letzten Zeit sei das RWE noch wenig bekannt gewesen. Mit besonderer Betonung sagte er, daß das Verhältnis zum Lande Preußen durchaus geregelt sei und sogar freundschaftlich geworden ist.

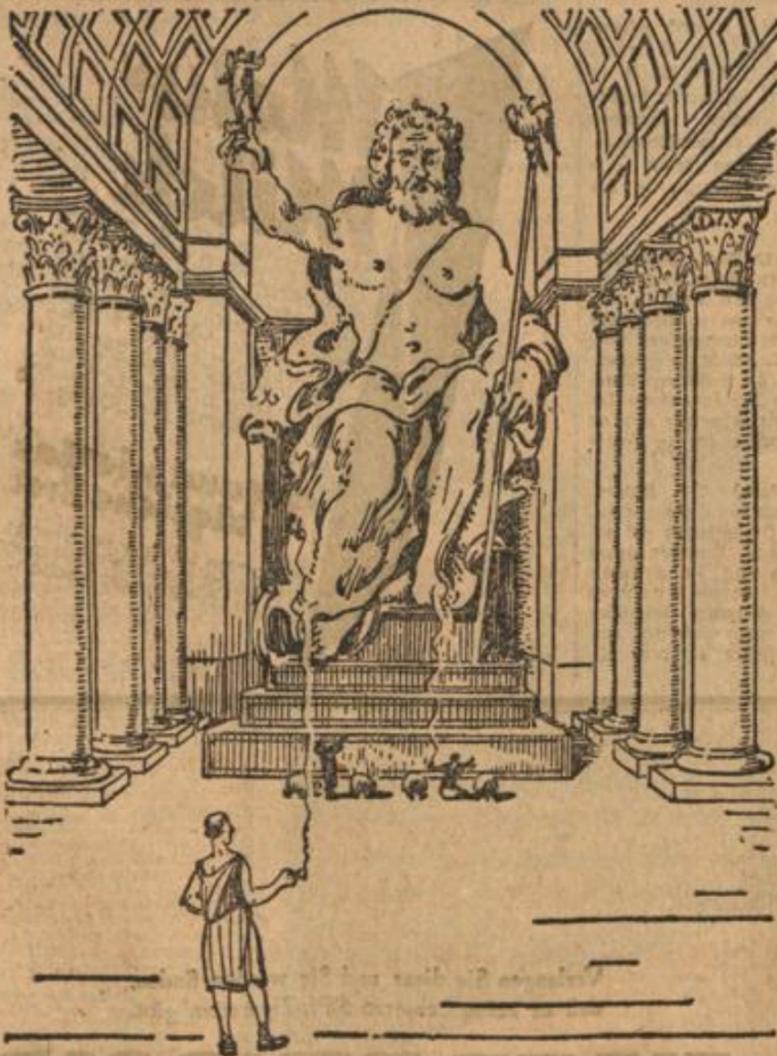
Die wohlvorbereitete Generalversammlung führte ohne fühlbare Widerstände durchweg zur Annahme der Vorschläge der Verwaltung. Es waren 306.000 Stimmen der Inhaberaktien und 220.000 Stimmen der Vorzugsaktien vertreten. Bei der Festlegung der Dividende von 9 Proz. erhob sich aus Kleinaktionärteilen der Wunsch nach einer Erhöhung auf 10 Proz. Allerdings ohne Erfolg. Oberbürgermeister Dr. Lehr, von Düsseldorf, dessen Opposition von der Presse angekündigt war, und zwar wegen der zu niedrigen Dividenden, hat das Wort nicht ergriffen.

Eine gewisse Bedeutung kommt der Erhöhung des Aktienkapitals von 140 auf 155 Millionen Mark, die ebenfalls beschlossen wurde, zu, und zwar insofern, als es sich hier um die Neuschaffung von Vorzugsaktien handelt, die die Verwaltung zur Ausdehnung des RWE bisher verwendet hatte, sich aber jetzt wieder neu bewilligen läßt, um den Einfluß seiner privaten Aktionäre entsprechend, stark zu halten. Die Namensaktien, mit denen bekanntlich ein zwanzigfaches Stimmrecht verbunden ist, werden zwar beibehalten, jedoch wird die höhere Dividendenberechtigung beseitigt. Diese benachteiligten Kommunen erhalten 10,5 Millionen Mark Genussscheine, auf die jährlich 7 Proz. Zinsen gezahlt werden und von denen jährlich 3 Proz. getilgt werden. Die Verwaltung hat die Gelegenheit benutzt, um nachdrücklich zu betonen, daß an dem zwanzigfachen Stimmrecht nichts geändert werden soll.

Der Aufsichtsrat des RWE wurde um eine ganze Anzahl weiterer Mitglieder erhöht, und zwar entsprechend den vorgenommenen Erweiterungen des Wertes und den Verschiebungen des Aktienbestandes. Von besonderem Interesse ist die Verstärkung des preußischen Einflusses. Preußen wird in Zukunft durch den ganzen Vorstand der Neuen Preussischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft, d. h. durch vier Vorstandsmitglieder in derselben vertreten sein. Es ist bedauerlich, daß die preussische Verwaltung, sei es durch das Ministerium oder durch örtliche Regierungsstellen nicht im RWE vertreten ist, und es ist zu wünschen, daß in der Zukunft eine entsprechende Veränderung in der Besetzung eintritt. Düsseldorf erhält einen zweiten Aufsichtsratsposten, und zwar entsprechend der Größe des Aktienbestandes, der, wie wir hören, tatsächlich etwa 18 Millionen Mark beträgt. Ein Beispiel für die Stärkung des industriellen Einflusses ist es, daß bei der Aufnahme von Mitgliedern aus dem Siegerland in den Aufsichtsrat auch der Montanindustrielle Hilt von der Charlottenhütte, d. h. von den Vereinigten Stahlwerken aufgenommen wurde.

Die wichtigste Frage der Abtretung der Ferngasleitung des RWE an die Aktiengesellschaft für Kohlenverwertung wurde von der Generalversammlung nicht und in den Aufsichtsratsitzungen offenbar nur flüchtig behandelt. Jedenfalls ist bis zum Augenblick

Der alte Papa Zeus



in Olympia, aus Gold und Elfenbein von Phidias geschaffen, dem bedeutendsten Bildhauer der alten Griechen, gehörte gleichfalls zu den sieben Weltwundern. Kamen nun die Priester, um ihm zu opfern, grollte er nicht selten. Wenn er das Räucherwerk schnupperte, mit dem sie ihn ehrten, gewitterte es in seinen Locken, und tief hingen ihm die Brauen über die Augen.

Da drang plötzlich ein wahrhaft olympisches Aroma zu ihm empor, ein Götterduft verbreitete sich, Zeus spannte die Nüstern und himmlische Heiterkeit verklärte sein Antlitz. Frohbewegt und freundlich sah er auf den Athener hinunter, der ein entzückendes Rauchgekräusel zu ihm hinaufblies. Es war Alcibiades, der keck eine

Greiling-Auslese zu 5/8

angezündet hatte, um Zeus ein würdiges Brandopfer darzubringen, das dann auch höchste Begeisterung bei dem alten Herrn auslöste. Beglückt, ob der Wirkung, rief Alcibiades aus: „Gepriesen seien die sieben Weltwunder, aber das achte, Vater Zeus, ist Greiling-Auslese.“

nach keine Entscheidung über den Abschluß der Verträge getroffen. Die Kritik, die die Vertragsabsichten gestanden haben, hat offenbar dazu geführt, daß nicht das Präsidium selbst, sondern eine um vier kommunale Vertreter verstärkte Kommission die Abschlusshandlungen zu führen hat.

Für die Öffentlichkeit von ganz besonderem Interesse und für die aktive Durchführung der öffentlichen Kontrolle ganz besonders wichtig ist es, daß die öffentliche Hand jetzt auch die kapitalmächtige und nicht mehr nur die stimmenmäßige Mehrheit im RAB besitzt. Neben den 220.000 Namensaktien liegen in den Händen des Reiches, Preußens, Hessens, in Städten und in Landkreisen gegenwärtig erheblich mehr als rund 70 Millionen Markt des Aktienkapitals.

„Economist“ gegen Schacht.

Ein wichtiges englisches Urteil zur Anleihefrage.

Auch im Ausland werden immer mehr Stimmen laut, die sich gegen Schachts und Parker Gilberts übertriebenen Verschuldungspessimismus wenden. Jetzt kommt auch der „Economist“, die bedeutendste englische wirtschaftliche Zeitschrift, mit einem Artikel, in dem das Problem der Auslandsverschuldung im Zusammenhang mit den Reparationsfragen aufgerollt wird. In den außerordentlich interessanten Ausführungen wird zwar der Name Schachts oder Parker Gilberts nicht genannt; doch sind sie nur eine Erwiderung auf die Schacht-Gilbertschen Gedankengänge.

Der „Economist“ ist der Meinung, daß Deutschlands Verschuldung an das Ausland einfach eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist. Deutschland hat in den letzten drei Jahren fast 3 1/2 Milliarden an Reparationen an das Ausland gezahlt und in der derselben Zeit mehr als doppelt soviel vom Ausland geborgt. Das beweist, daß es nicht nur die Summe, die es dem Ausland gezahlt hat, sondern doppelt soviel für seinen inneren Wiederaufbau und zur Zahlung seiner Reparationen brauchen mußte. Es ist nicht einzusehen, warum dieser Prozeß nicht fortgesetzt werden sollte, bis Deutschlands Bedarf an Betriebskapital für seine innerwirtschaftlichen Bedürfnisse gesättigt ist und es außerdem soviel exportiert, daß es seine Reparationsschulden selbst bezahlen kann. Bis dahin muß Deutschland sich weiter ans Ausland verschulden, um seine Wirtschaft wiederaufzubauen und seine Reparationsverpflichtungen zu erfüllen.

Man hat in der letzten Zeit immer wieder die Frage nach der mehr oder weniger „produktiven“ Verwendung der Auslandsgelder in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt, und es könnte fast den Anschein erwecken, als glaube man mit dieser Kritik tatsächlich zur Lösung des eigentlichen Problems beigetragen. Das ist ein grundlegendes Versehen. Es wirklich ein kleiner oder größerer Teil der Auslandsanleihen unproduktiv verwendet wird, mag dahingestellt bleiben, sicher ist jedoch, daß diese Frage von durchaus nebensächlicher Bedeutung ist für die prinzipielle Betrachtung des Reparationsproblems. Wenn man diese sekundären Fragen so sehr in den Vordergrund stellt, so beschwört man die Gefahr herauf, daß das eigentliche grundlegende Problem darüber vergessen und verdunkelt wird. Ob ein Teil der Auslandsgelder unproduktiv verwendet und dadurch die Gesamtsumme der deutschen Verschuldung erhöht wird, ist nach Ansicht des „Economist“ unerheblich gegenüber der Tatsache, daß Deutschland bis zur Auffüllung seines Betriebskapitals borgen muß, um zahlen zu können.

Die Vorlesungen des „Economist“ arbeiten in erstensdritter Reihenfolge die prinzipiellen Gesichtspunkte des Reparationsproblems heraus. Nach all dem Borede um die Verwendung der Auslandsanleihen würden sie direkt einschlagend. Die Verwendung der Auslandsanleihen ist eine innerdeutsche Angelegenheit, durch deren Diskussion die prinzipielle Lösung des Reparationsproblems nicht im geringsten gefördert wird.

Geheimabkommen um das Ferngas.

Die Ruhr verzichtet zugunsten der Braunkohle auf Mitteldeutschland.

Es gibt schwerwiegende Gründe, die die Steinkohle, das Ruhrgebiet bzw. die Aktiengesellschaft für Kohleverwertung zur Durchführung einer zentralen Gasversorgung trieben. Nicht zuletzt war es die wachsende Bedeutung der Braunkohle und der chemischen Industrie Mitteldeutschlands, die sich als des wichtigsten Rohstoffes zur Herstellung des synthetischen Benzins der Braunkohle bedient. Insbesondere eignet sich der Grudekoks, der aktiver als der Steinkohlenspekt ist, in hervorragender Weise zur Erzeugung von Wasserstoff. Ebenso gewinnt man im Leunawerk Wasserstoff aus Braunkohlenstaub, dessen Kosten (im Wert) sich auf 1 Pf. je Kubikmeter stellen. Neben der gesteigerten Bedeutung des Braunkohlenspekta (z. B. auch für die Hüttenindustrie) bezeichnen die Britisierung und die Verlegung großer Elektrizitätswerke (auch solcher, die Rheinland-Westfalen in Braunkohlengebiete wichtige Abschnitte der erfolgreichen Verdrängung der Steinkohle durch die Braunkohle).

Die Aktiengesellschaft für Kohleverwertung hat nun bekanntlich in ihren Denkschriften auch einen Rohrtang von Hamm über Kassel—Erfurt—Leipzig—Dresden vorgezogen. Die Ruhr wollte also ihr Gas auch im mitteldeutschen Braunkohlengebiet abgeben. Damit hatte die Aktiengesellschaft für Kohleverwertung auch die Braunkohle gegen sich, die selbst über zahlreiche Schmelzanlagen verfügt und (z. B. von den AGW-Schmelzanlagen der Grube Leopold bei Ederlin) größere Mengen eines

durchaus hochwertigen Heizwertigen Reichsgases zu liefern imstande ist. Maßgebende Werke der mitteldeutschen Braunkohlindustrie gründeten als Abwehrfront gegen die Steinkohle die „Gesellschaft zur Förderung der Braunkohlengaserzeugung E. V.“ Halle. Diese Gesellschaft gab kurz nach dem Erscheinen der Denkschrift der Gas- und Wasserfachmänner selbst eine Denkschrift heraus, die in außerordentlich scharfer Weise die Monopolpläne der Ruhr bekämpft; ungesunde Veränderungen im Gas-, Koks-, Teer- und Kohlenmarkt würden herbeigeführt, die notwendigen Kapitalaufwendungen und Umstellungen seien nicht durch die zu erwartenden Vorteile zu rechtfertigen, die Ruhrpläne trügen der Entwicklung der Braunkohlengaserzeugung keine Rechnung, so daß ein vorzeitig geschaffenes, deutsches Gesamtwerk sich binnen kurzem als auf falsche Erzeugungsausgangspunkte gegründete erweisen würde.

Die Ruhrgebeden hatten die Argumente der Gas- und Wasserfachmänner ignoriert — Schweigen schien ihnen besser als öffentliche Diskussionen —, die der Braunkohle konnte sie nicht übergehen. Einmal ist ernsthaftige Gelddeutelfonturren unter Privaten die gefährlichste; denn sie steht zum Erfolg keine Mittel. Dann aber mußte auch die Braunkohle in die Front gegen die Städte eingereiht werden. So fanden Mitte dieses Monats in Berlin unter dem Protektorat der Fachgruppe Bergbau des Reichsverbandes der deutschen Industrie Verhandlungen statt zwischen der Aktiengesellschaft für Kohleverwertung (vertreten durch Generaldirektor Dr. Boll und Generaldirektor Seippel) und der Gesellschaft zur Förderung der Braunkohlengaserzeugung E. V. Halle, bzw. deren Vorsitzenden Dr. Bube). Das Ziel war die Herstellung einer „geschlossenen Front“. Man hat sich in Berlin dahin geeinigt, daß die Aktiengesellschaft für Kohleverwertung keine Leistung durch das mitteldeutsche Braunkohlengasgebiet legt und daß die Braunkohle das Vorkaufsrecht hat auf alle Leistungen, die eventuell bei der Versorgung ihres Gebietes zu erwerben sind. Dr. Bube von der Gesellschaft zur Förderung der Braunkohlengaserzeugung konnte in seinem Referat, das sich an die Verhandlungen angeschlossen, darauf hinweisen, daß der Braunkohlengasbergbau der Ferngaserzeugung durchaus nicht unkompatibel gegenüberstehe — es sei sogar wahrscheinlich, daß die Braunkohle auch für Berlin und andere Städte dank ihrer Lage Gasfonturenfähig zu liefern in der Lage ist.

Damit ist eine neue Lage geschaffen, die besonders Thüringen und die beiden Sachsen angeht. Entscheidend für die Öffentlichkeit ist aber die Lehre dieser jüngsten Verhandlungen, daß die Ruhrgebeden, entgegen ihren offiziellen Erklärungen, nach wie vor auf den deutschen Großplan von der Ruhr her hinarbeiten, nur daß sie mit gefährlichen privatkapitalistischen Konkurrenten zu patieren bereit sind.

Großfusion in der Automobilindustrie.

AGW. nimmt die Prestowerke auf.

Die Prestowerke A. G. in Chemnitz haben zum 22. Dezember eine Generalversammlung einberufen, auf der die Verschmelzung mit der Rationalen Automobilgesellschaft in Berlin-Oberschönau genehmigt werden soll. Finanzielle Gründe scheinen bei dieser Großfusion nicht vorzuliegen. Die Prestowerke gehören zu einem der rentabelsten Unternehmen in der Autoindustrie und haben im letzten Jahre mit zwölf- und achtprozentigen Dividenden abgeschlossen.

Die Gründe zum Zusammenschluß liegen vielmehr in dem gleichgerichteten Produktionsprogramm beider Unternehmen. Die AGW, die unter dem Einfluß des Siemens-Konzerns steht, ist in schweren Wagen fahrend, die auch in den Prestowerken hergestellt werden. Sie ist übrigens mit der Automobilproduktion der Siemens-Werke durch Interessengemeinschaft verbunden. Die Verwaltungen versprechen sich von einer Zusammenlegung erhebliche Kosteneinsparungen bei steigender Produktion. Da die Verschmelzung durch Aktienhergabe der AGW erfolgt, wird diese Gesellschaft ihr Aktienkapital von 12 auf 17 Millionen Mark erhöhen.

Die Bedeutung des neuen Unternehmens wird dadurch gekennzeichnet, daß die AGW, enge Verbindungen mit den Hanjastandwerken in Bremen und der Brennabor A. G. in Brandenburg unterhält, während die Prestowerke sich früher bereits die Bug-Automobilgesellschaft angegliedert hatten. Daneben unterhält die Presto A. G. auch enge Beziehungen zu den Waggon- und Bomag-Lastwagenfabriken. Diese neue Fusion deutet also bereits weitere, jetzt noch nicht spruchreife Fusionen in der Automobilindustrie an.

Ostwerke Schultheiß-Pahenholer 15 und 12 Proz. Dividende. In den Ausschichtungsarbeiten beider Gesellschaften wurde beschlossen, nach Vornahme reichlicher Abschreibungen und Rückstellungen die Ausschüttung einer Dividende von 15 Proz. auf die Schultheiß-, von 12 Proz. auf die Ostwerke-Stammaktien vorzuschlagen. Die Schultheiß-Pahenholer erhöht ihr Stammaktienkapital von 38,5 auf 44 Millionen Mark. 4,6 Millionen Mark der neuen Aktien werden zum Erwerb der in der Hauptsache der Ostwerke A. G. gehörigen schlesischen Brauereien verwandt und an die Ostwerke A. G. sowie die sonstigen Aktionäre der in Frage kommenden Brauereien begeben.

Errichtung eines belgischen Kohlenfondkats? Die Kohlengruben des Hennegaus haben nimmere die Errichtung eines gemeinsamen Verkaufskontors beschlossen. Die neue Organisation soll zunächst nur den Abzug von Feitkohle übernehmen. Daneben gehen die Bestrebungen der Föderation des Associations Charbonnières de Belgique weiter, die die Errichtung eines Verkaufsfondkats für den gesamten belgischen Kohlenbergbau zum Ziele haben. Die bestehenden und neu entstehenden regionalen Verkaufskontore sollen später in dem allgemeinen Fondkats aufgehen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind bis an das Bezirkssekretariat Berlin S W 68, Albenstraße 2, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

Sonnabend, den 3. Dezember, 19 1/2 Uhr, spricht im Rahmen der Freien Sozialistischen Hochschule im Plenarsaal des Preussischen Staatsrats, Leipziger Str. 3, Genosse Otto Jenßen-Gera-Tinz über „Achtzig Jahre kommunistisches Manifest.“

Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. an der Abendkasse. Interessierte Genossen sind zur Teilnahme eingeladen.

- 7. Kreis Charlottenburg, Verband für Freizeitsport und Freizeitgestaltung: Die Mitgliederversammlung des Verbandes findet am Freitag, 2. Dezember, 19 Uhr, im Ehrensaal, Kaiser-Friedrich-Str. 24, statt. Die Genossen, die Mitglieder sind, müssen erscheinen.
- 14. Kreis Kreuzberg, Freitag, 2. Dezember, 19 1/2 Uhr, erweiterter Kreisverbandssitzung an bekannter Stelle.

Heute, Donnerstag, 1. Dezember:

- 81. Wkt. Friedenau, 18 1/2 Uhr erscheinen alle Mitglieder zur Reichsbannerführung. Samstagspunkt für den Fußballklub Hohenzollern-Friedenau, Freitag, 2. Dezember, 20 Uhr, bei Abte, Sandbühlstr. 6. Zusammenkunft des engeren Vorstandes und der Weihnachtskommission.
- 114. Wkt. Köpenick, 19 1/2 Uhr bei Schwarz, Gabriel-King-Str. 17, Funktionärsitzung.

Morgen, Freitag, 2. Dezember:

- 2. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Krüger, Engelstraße 22, Funktionärsitzung.
- 36. Wkt. 19 Uhr bei Pohl, Endener Str. 106, Ecke Georgenber Straße, Funktionärsitzung. Jeder Funktionär muß erscheinen.
- 38. Wkt. 18 1/2 Uhr Funktionärsitzung mit Elternbeiträgen bei Busch, Alster Straße 27. Teilnahmeschein und pünktliches Erscheinen dringend notwendig.
- 91. Wkt. Kreuzberg, 19 1/2 Uhr bei Pöhlmann, Köpenick, Ecke Starke, Funktionärsitzung. Genossen, die Konsummittellieferer sind, sind ganz besonders eingeladen. Vortrag des Genossen Pöhlmann.

Sonnabend, 3. Dezember:

- 81. Wkt. Friedenau, Filmvorführung „Unser Konsum“. Wir machen darauf aufmerksam, daß dieser Film nur einmal in Friedenau läuft. Beginn 19 Uhr, Einlaß 19 1/2 Uhr, in der Schulala Offendener Str. 24. Wir bitten um rechte rege Beteiligung. Gölle sind willkommen.
- 36. Wkt. Die Kameradschaft des Reichsbanners „Genossenschaft“ veranstaltet in Köpenick, Köpenicker Str. 21, ein Wintervergnügen, verbunden mit Theateraufführung. Einlaß 19 1/2 Uhr. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Frauenwerkveranstaltungen.

- 6. Kreis Kreuzberg, Montag, 3. Dezember, 19 1/2 Uhr, bei Rabe, Fichtstr. 29, 2. Frauen-Filmabend. 1. „Der Kampf des Weibes“. Ein packender Film zur Frage der Bevölkerungsprobleme. 2. „Aufstand der Genossin Johanna Riß“. — Die Jugend hat ihre Mitwirkung zugesagt.

Frauenveranstaltungen.

- 38. Wkt. Freitag, 2. Dezember, vormittags 9 Uhr, Besichtigung der weiblichen Schule in der Kaiserstraße und Schulstraße. Treffpunkt: Bahnhofs der Untergrundbahn Kochstraße um 8 Uhr, Abfahrt 8 30 Uhr. Um rechte rege Beteiligung wird gebeten. Karten zum Filmvortrag am 3. Dezember in Rades, Köpenick, Fichtstr. 29, Kreuzung des Weibes, sind noch zu haben bei Köpenick, Drantenstr. 122, post 4 Tr.
- 141. Wkt. Kreuzberg, 19 1/2 Uhr, bei Schmalz, Weidenstraße 3, Vortrag: Geburtenregelung und Fertilität. Referentin Margarete Schmalz. Die Genossinnen sind herzlich eingeladen.
- Berlin, Kreuzberg, Donnerstag, 1. Dezember, 20 Uhr, im Restaurant Bellevue. Thema: „Unsere Weihnachtfeier.“

Jungsozialisten.

- Gruppe Kreuzberg, Freitag, 2. Dezember, 20 Uhr, im Jugendheim Panziger Str. 10, Vortrag: „Nationalsozialismus“. Referent Genosse Pöhlmann.

Stichtag der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 22. Wkt. Unsere Genossin Olga Birz ist noch langem Leben versehen. Ihre ihrem Ansehen. Die Einäscherung hat bereits stattgefunden.
- 87. Wkt. Charlottenburg, Unser langjähriger Genosse, der Gastwirt Fritz Ehnrich, verstorben. 4. H. möglich verstorben. Über seinen Nachruhm, Vererbung am Freitag, 2. Dezember, 14 1/2 Uhr, auf dem Scharnhorst-Friedhof. Wir erwarten rechte Beteiligung.
- 116. Wkt. Köpenick, Unser Genosse Karl Siemert ist am Sonntag, 27. November, verstorben. Einäscherung am Freitag, 2. Dezember, 16 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Zahlreiche Beteiligung erwartet die Abteilungsleitung.

Mehrer Milch

Verständige Mütter geben ihren Kindern außer Milch ein Getränk, das anregend auf den Appetit wirkt und das mit beikommlich ist, und das mit Milch gemischt den Milchgenuss fördert. Dieses Getränk heißt „Kornfranz“. Er ist sehr billig — 100 Tassen aus 1/2 Pfund für 30 Pf. — dabei

gesund wie das tägliche Brot

Beachten Sie die Zubereitung: 1 Esslöffel voll mit 1 ltr. Wasser überbrühen, nicht kochen.

Nicht die schreiende Reklame

sondern die Qualität ist es, die den Raucher veranlaßt, ENVER BEY-Zigaretten zu rauchen.



Verlangen Sie diese und Sie werden finden, daß es keine besseren 5-Pf.-Zigaretten gibt.

ENVER BEY GOLD

5s



„Auf dem Reitere — allerhand! —
ist renitent der Arrestant!
Des Sipos „Jacob“ Witz ist günstig:
Postwendend wird der Mann
vernünftig.“

„Der Wahre Jacob“, das weltbekannte Witz-
blatt, kostet trotz erhöhten Umlanges nur
20 Pf. Bestelle noch heute beim Zeitungs-
boten oder in deiner Volksbuchhandlung.

Piscatorbühne
Theat. a. Kollendorplatz
Kurfürst 2091/03
Anf. 8, Ende nach 11
Raspalia, die Romanows,
Der Krieg und das Volk,
das gegen sie aufstand
von Alexey Tolstoj
und Schtschegolew
insc. Erwin Piscator

Großes Schauspielhaus.
Tägl. 8, Ende 11 U.
DER MIKADO
Die neue
CHARELL-
Inszenierung
mit
Max Pallenberg
Rita Georg
Bendow
Jankuhn
Szöke Szakall
Werkme ster
Westermeyer
Jackson Boys
Sunshine Girls
Ausst. Prof. Stern
Dirig. Dr. Römer
Mittw., Sonnab.,
Sonntag
nachmitt. 3 Uhr
Kinderrevue
Kapitän Funk
mit Alfred Braun
Kleine Preise.
Vorverkauf!
10-6 Uhr

8 Komische Oper 8
Neuartiges Revue-Stück
Alles Nackt!
(Nach d. gleichn. Paris. Revue
„Tout nu“). 200 Mitwirkende!
Original-Pariser Kostüme
Parkett 3,50 Mk.
Theaterkasse ununterbr. geöffnet

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringer Str. 37
Neu! Klein-Kleidersdorf! Neu!
Ausscheiden! Gutscheine 1-4 Pers.
Fautouil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.
Theater am Kottbusser Tor
Kottbusser Straße 6.
Täglich 8 U. u. Sonntagvorm. 3 U.
Elite-Sänger
Wundervolles
Weihnachtsprogramm.
Volkspreise von 50 Pf. bis 2,50 M.
Stgt. u. i. u. z. Feiertag nachm. 3 U.
Große Familien-Vorstellung
Volles Programm. — Kleine Preise.

Reichshallen-Theater
Abds. 8 U. u. Sonnt. nachm. 3 U.
Stettiner Sänger
Z. Schluß (n. noch bis 7.12.)
„Eine Hochzeit in der
Müllerstraße“.
nachm. halbe Preise,
volles Programm.
Dönhoff-Brettler Varietè
Kabarett mit Carl Braun u. Ernst Walter — Tanz

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst. 1.12.27
Staats-Oper
Am Pl. u. Republik.
Anf. 8 Uhr
3. Klemperer-
Konzert
Staatl. Schauspielh.
Anf. 8 Uhr
Der Kaufmann
von Venedig

Donnerst. 1.12.27
Städtische Oper
Bismarckstr.
Anf. 8 Uhr
Der arme
Heinrich
Staatl. Schillerth.
Charlottenburg
Anf. 8 Uhr
Weh dem
der lügt

Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 U. Ende 11 U.
Bertha Angermann
v. Gerh. Hauptmann
insc. Max Reinhardt
Kammerspiele
Norden 10334-37
Heute
geschlossen!
Morgen den 2. Dez.
9 Uhr
Deutsche Uraufführung:
Bronx-Express
insc. von Fritz Frenze
Regie: Heinz Hilpert
Die Komödie
Bismarck 241/2516
8 1/2 U. Ende 10 1/2 U.
Die Ehe von Welt
insc. von Ben. Gward.
Regie: Ferry W. Langsta
Berliner Theater
Direktion Kühnert
Dammstr. 80 St. Dönh. 170
Heute (Donnerstag)
7 1/2 Uhr
Deutsche Uraufführung!
Max Adalbert
in „Knock out“
insc. Hans Brausewetter.
Walhalla-Th.
8 1/2 Uhr
Wie Du küßt keine
Operette von Pflanzner
Vorz. für Park. auch
Sonntags 60 Pf.
Sonntag nachm. 4 U.
Parkettv. 30 Pf. an.

Neues Theater
am Zoo
Täglich 8 Uhr
Die Hotelratte
Operette v. Bromme
insc. Käthe Rade, Paul Hindemann

Karawank-Theater
Th. Königstr. 2110
8-10.15 Uhr
Gustav III
von Stindberg
insc. Fritz Karawank
Komödienhaus
Norden 6204
8.15-10.40 Uhr
Hokuspokus
von Curt Götz

Rose-Theater
8 1/2 Uhr
Cher von unsere Land.
Th. im Admiralsplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
HALLER-
REVUE
„Wann und wo!“
2 Sonntag
2 Vorstellung.
3 Uhr u. 8 1/2 Uhr
Jeden Sonntag
u. Mittw. 3 1/2 Uhr
Märchen-Revue
„Aschenbrödel“
N. Preise 1-3 M.

häkeln
stricken
sticken
mit guten Grumach-Garnen
in allen Farben:
Zephinwolle, 10 gr. ... 18 M.
Sportwolle, 50 gr. ... 60 M.
Tücher- und Fichuwolle
2 dr. ... 65 M.
GRUMACH
KÖNIGSTR. 51/52/53/54

EXTRA PREISE
Schenken
Schuhe
zu Weihnachten!

Umtausch
nach dem Fest gem gestalter

- Damen-Lack-Spangenschuhe** 6⁸⁵
elegante spitze Form, amerik. Absatz, gute
Verarbeitung, preiswerter Straßenschuh M.
- Randgenähte Spangenschuhe** 10⁴⁵
für Damen, erstklass. Fabrikat, prima Boxcall,
spitze Form, elegant. Modell, amerik. Absatz M.
- Kreppsohlen-Halbschuhe** 12⁸⁵
für Damen, schwarz u. braun echt Boxcall,
Schnür u. Spange, der moderne Straßenschuh M.
- Herrn-Lack-Halbschuhe** 10⁸⁵
halbspitze Form, moderner Schnitt, weiß
gedoppelt, außergewöhnliche Leistung M.
- Kreppsohlen-Schnürschuhe** 14⁹⁰
für Herren, schwarz und braun Rindbox, halb-
spitze, der Straßenschuh für schlechtes Wetter M.
- Elegante Kinder-Lackschuhe** 5⁵⁰
entzückende Modelle, gute Paßformen,
51/55 M. 6.50, 27/50 M. 3.85, 25/26 M.

Für unsere kleinen
Kunden beim Ein-
kauf von Kinder-
schuhen über M. 5.-
wertvolle Geschenke



Lackspangenschuh
echt Louis XV. Absatz

SCHUHHOF

Berlin W.9, Linksstr. 11
Charl. Wilmerdorferstr. 117
Spandau, Breitestr. 22

Volksbühne
Theater am Hölwigplatz Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Hinkemann **Schieber**
des Ruhms

8 SCALA
Heute Premiere
mit
Drei (original)
Fratellini
und anderen weltberühmten,
zum ersten Male in Berlin auf-
tretenden internationalen Stars

Winter
Variete
Garten
Räucher gestaffelt
Fleite der deutsche Rastelli
Dayel na-Ballet m. B. Campion
Waldoff-Penkert: Doxkamp!
Programm-Wechsel!
Komik!
Abwechslung!
Qualität!
Das Theater
der Kleinen.
Dir. Vittorio Podrecca
(Nicht zu verwechseln
mit den gewöhnlichen
Marionetten-Theatern.)
Jadison u. Lawier
die Holzfaller im
brennenden Busch!
Corlini
der Mann, der die
100000 Dollars verlor!
Die Pariser
Kreolen-Revue
mit Snowball dem
kleinsten Negerhumoristen
Miss Elyn Sausaure
erster Solistin der
Florence Mil-Schau
und
zahlreiche andere
Novitäten!

Trabrennen Ruhleben
Donnerstag, den 1. Dezember
vormittags 11 1/2 Uhr.

BERN
TRIUM
KAISERALLEE
WILHELMSTRASSE
WILHELMSTRASSE
Petronella
Ein Film der wildromantischen
alpinen Gletscherwelt n. d. Roman v. Joh. Jegerlehner
REGIE: HANNS SCHWARZ
MANUSKRIFT: Max Jungk und Heros Schwepz
MALY DELSCHAFT · WILH. DIETERLE
OSKAR HOMOLKA · THEODOR LOOS
GEORG JOHN · FRIDA RICHARD
An der Kamera: R. PILD, HANSEN
Phon. EIGIG, HANNOE
Kostüme: R. C. R. REINER
Gesamtdarb. Leitung
H. W. ZENS, BERLIN
MUSIKLEITUNG
n. ULF PG
Bühnenteil:
Lucie Kieselhausen,
der beliebte Tänzer
Paul O'Pipitta, in seinen
mondänen Kostümen
3. Callaria
Exzentriker von Weiruf
DER FILM IST JUGENDFREI!
HELVETIA-FILM IM HELVETIA-VERLEIH
Uraufführung
heute 7 und 9¹⁵ Uhr
Vorverkauf ab vorm. 11 Uhr für 3 Tage im voraus.

Chicago
Schinderhannes

Frasquita
Operette von Lehár
Kameradschaft
Inszenierung von
Ludwig St. Martha
Ludwig, Juppert und Lenz!

Zaza

Trianon-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Gastspiel
Erna Glesner
in
Griechen
Die Jagd nach dem Glück!

Krause-Pianos
zur Miete
W10, Ansbacherstr. 1

Der rote Hahn
Planetarium am Zoo
Verlags. Jubiläumliche Straß.
Noll. 1378
Der Sternschnuppenfall
der Reise von Berlin
nach dem Äquator
Vorführungen:
4 1/2, 6, 7 1/2, 9 Uhr.
Eintritt 1 M.
Theater ab 15 Jahre 0,50 M.

Circus Kapl. Schneider
100 Löwen 100
Sensationsprogramm!
50 erstklassige Circus-Nummern 50
Geheizt! 18 Grad Wärme!
Köpenicker Str., frühere
Pionierkaserne

Bettfedern Adolf Pohl
Dresdener Straße 15
(Parikengebäude)

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Paganini
Operette von Franz Lehár,
Jules, Edward Lichtstein,
Lotte Reinshausen,
Jella Körny, Arthur Heil u. a.

Wo spielt man
am u. b. b. b.?
Nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz



Längst wär'n ein Paar wir, sagt Herr
Bitte
Du sehnst dich — hätt'st du 'ne Kügel!
Und — fabelhaft! — ein Wohlfahrtslos
Derfährte sie! — Die Freud' war groß!
Dertraue auch du dem Glück! Nimm ein
Los der Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie!

Vor dem Kino.

Von Eise Feldmann.

Ich sah die beiden in der Straßenbahn.
Er — scharfschnittenes junges Technikergehirn — fein angezogen. Spitze Lackschuhe. Rod — Hut — tadellos. Hellgelbe Wollwäckerhandschuhe. Seidenes Taschentuch. Sie — hofenverbräuntes, graues, billiges Mäntelchen, konfektioniert — schlecht passend. Samthütchen neuester Mode. Ungeschminte Lippen, ungeschminkte Wangen, ungekämmtes Haar. Im blassen Gesicht dunkle, glückliche Augen.

Im geschützten Winkel des halbleeren Wagens finden sie zwei Plätze. Schüchtern schlägt sie ein Bein über das andere, deckt gleich das Kleid darüber. Und sieht ihn von der Seite an. Sie sehen ein Gespräch fort.

— — — Ich hoffe es, duhendemäßig behandelt zu werden. Mir einreden zu wollen, eine solche Handtaste wäre schön. Phrasen zu gebrauchen wie: Das ist sehr beliebt — wir haben schon viele Hunderte davon verkauft.

Kergere dich deswegen nicht.

Einfach eine Gemeinheit, einem das zu erzählen — faulste Lügen.

Das macht ja nichts.

Wieso? Tut es dir nicht leid, daß ich dir die Tasche nicht gekauft habe?

Nicht ein bißchen.

Du siehst also ein, daß sie nicht schön war?

Ich sehe es ein.

Und daß sie nichts Oredentiliches dort hatten?

Ja, gewiß!

In welches Kino wollen wir gehen?
In irgendeines, wo es dir gefällt.
Und nochher kommst du wieder zu mir?
Wenn du es willst...
Nur so auf Besuch — nichts anderes.
Sie schwieg.

Mir kommt es vor, du gingst nicht mehr so gern zu mir...
Aber — — —

Vielleicht irr' ich mich.
Vielleicht irrst du dich.
Und du siehst mich dann immer so fragend an.
? — — —

Jetzt wieder.
Rachst es dich nervös?
Nicht gerade nervös, aber ich vertrag' es nicht.
Du vertragst es nicht?
Rein, das vertrag' ich nicht, so fragend angesehen zu werden.

Oder tut es dir vielleicht leid?
Sie schüttelt zaghaft den Kopf.
Das wollt' ich eben wissen, denn weißt du, es wäre mir unangenehm — das Bewußtsein, daß du ein Opfer bringst.
Opfer? — nein — oder...
Aber?

Du mußt wissen, was ich meine. Sagen kann ich das nicht.
Du verlangst doch nicht, daß ich dir ewige Liebe schwöre?
Schweigen.

Ich hoffe, du bist nicht so atmofisch. Ich hab' dich gern, du gefällst mir, das muß dir genügen.
Und die Zukunft?
Was für eine Zukunft? Was für lächerliche Grissen! Wir sind beide jung genug...
Sag, was ist dein Vater?
Was hat das damit zu tun?
Ich möcht' es wissen.
Direktor einer Aktiengesellschaft.
Was für Branche?
Kohle.
Ihr habt eine Villa?
Eine Sommervilla auf dem Lande.
Und deine beiden Schwestern wohnen ebenfalls im Sommer mit ihren Familien in Villen?
Hab' ich es dir erzählt, wird es wohl so sein.
Und du wirst wahrscheinlich auch eine heiraten, deren Eltern eine Villa haben.
Du denk' noch nicht ans Heiraten.
Da muß ich dir auch sagen, wie es mit meinen Familienverhältnissen steht. Mein Vater ist Reiseträger.
Schweigen.

Wir wohnen in der Vorstadt.
Ich weiß. Hab' dich ja nach Hause begleitet. Was macht es mir, da du mir gefällst...
Und ich habe zwei Schwestern. Die eine ist Stickerin, die andere Näherin. Der Bruder ist Schlosserscheffling.
Ich kenne nur dich...
Ja, aber ich muß an die Zukunft denken. Wir alle müssen arbeiten, uns gesund erhalten an Leib und Seele.
Rache ich dich krank?
Vielleicht.
Er lacht.

Ich versichere dir, daß du von mir nicht krank wirst. Bin vorzüglich. Lebe sehr hygienisch. Hätte dich auch vor acht Tagen im Kino nicht angesprochen, wenn ich nicht gewußt hätte, daß du ein anständiges Mädchen... kann mich auf meinen Spürsinn verlassen.
Das meinte ich nicht.
Brauchst nicht rot zu werden. Kommt alles vor.
Ich meinte, ich könnte keulich erkranken, es könnte mir ergehen wie meiner Freundin, die sich aus dem Fenster stürzte.
Weshalb?
Aus unglücklicher Liebe.
Ich ja.
Ja, das meine ich.
Wieso?
Weil wir doch ein so unglückliches Paar sind.
Versteh' ich nicht — wir beide sind jung, haben einander gern — ist das nicht genug?
Rein...
Weiß nicht, was du eigentlich willst? Ich höre dich täglich vom Geschäft ab, wir gehen ins Café, ins Kino, du kommst ein wenig zu mir — dann kann begreife ich dich vor zehn Uhr nach Hause — geschieht nicht alles, was du willst?
Was du willst.

Was wir beide wollen. Ich frage dich nochmals: tut es dir leid? — Wenn es dir leid tut, dann...
Sie wird plötzlich todblass — Lippen sahl, Augen wie gebrochen. Siehst du, daß du nicht mehr von mir loskommst. Erpar' es künftig mir und dir, solche Gespräche über die Zukunft... wo doch die Gegenwart für uns schön ist.
Rein.
Ist unsere Liebe nicht schön?
Für mich nicht. Da sie mir keinen Frieden und kein Glück gibt.
Ich bin viel zu unruhig, habe viel zu viel Angst — und weiß, niemals, ob ich dich morgen wiedersehe.
Wenn ich dir verspreche, daß ich morgen wiederkomme, kannst du mir es glauben.
Aber eines Tages wirst du es nicht mehr versprechen.
Wie kann ich wissen, was eines Tages sein wird? Ich sagte dir bereits, ich kann nicht ewige Liebe schwören. Wenn du das von mir verlangst, ist es besser, du entscheidest dich...
Die Straßenbahn hält vor dem Kino. Die beiden steigen aus. Der Mann voran, schreitet zur Kasse. Das Mädchen stand einen Augenblick im Lichtschein der Reklamen — von grünen, gelben, roten Strahlen überfließen — unbeweglich, starr, mit halbgeschlossenen Augen, wie eine Hypnotisierte.
Der Wagen fuhr weiter. Das Paar entschwand meinem Blick.

Alle Arbeiter im Park.

Von Erich Grisar.

Als es noch Sommer war und früher Herbst, sahen sie den ganzen Tag auf den Bänken in den Anlagen und ihre müden Köpfe überdachten in langen Diskussionen die Dinge, die das Leben, das sie nur aus der Ferne noch leben, an sie herantrug. Als es dann kälter und unfreundlicher wurde, blieb einer nach dem anderen aus. Nur in den Mittagsstunden findet sich noch ein halbes Dutzend unentwegter Alter ein, die es sich beweisen wollen, daß sie noch lange nicht zum alten Eisen gehören, und daß sie wie die Jungen dem einbrechenden Winter trotzen.

Aber sie können es nicht hindern, daß der Wind immer öfter weisse Blätter vor ihre Füße weht, die sie daran erinnern, daß der Frühling unwiederbringlich verloren ist, der für manchen von ihnen der letzte Frühling war, den seine Augen sahen. Und mit dem Gedanken an den fernem Frühling steht dann plötzlich die eigene Jugend vor ihren Augen. Die Jugend mit all ihren Hoffnungen, ihrer Freude, ihrer Liebe und ihrer Arbeit.

Arbeit sah ihre Jugend viel. Und diese Arbeit war härter als die Arbeit der Jungen von heute. Darüber sind sie alle sich einig, und keiner jammert darüber. Aber wenn sie dann die Gedanken hinstreuen auf das, was werden soll, wenn sie nicht mehr sind, gehen ihre Meinungen weit auseinander. Und sie wissen den Weg nicht zurück zu ihrem gemeinsamen Leben.

Das ist kein Werk mehr heutzutage, sagen die einen. Du hast früher gearbeitet von morgens vier bis abends um acht. Aber du bist nicht totgegangen bei deiner Arbeit. Schön langsam hast du gemacht. Kommt du heute nicht, kommt du morgen. Aber das junge Volk heute? Alford. In vier Wochen bauen sie dir ein Haus, wo du den ganzen Sommer zu gebraucht bist. Aber dann hat's auch gehalten hundert Jahre. Du hast 15 Groschen verdient den ganzen Tag im Sommer und 8 Groschen im Winter und

bist weitergekommen wie heute mit 10 Mark. Sonntags bist du in die Kirche gegangen und hast du keinen Anzug, warst du dem Herrgott auch im Arbeitsittel gut genug. Aber das junge Volk heute möchte angezogen sein wie ein Graf, frisch sein und nichts schaffen. Und in der Schule ist auch keine Religion mehr. Da muß es doch ein Unglück geben. Das kann doch der Herrgott nicht mehr lange mit ansehen. Na, mir kann's gleich sein, was geschieht, ich bin bald runter von der Welt, dann können sie machen was sie wollen.

Sind aber auch andere da, die statt ins Vergangene, in die Zukunft sich lehnen. Was hast du nur mit deinem Herrgott, fahnen die auf. Da braucht doch die Religion nicht gleich aus der Welt sein, wenn die Kirchen leer sind und die Pfaffen in der Schule nichts mehr zu sagen haben. Und warum sollen die Jungen soviel schaffen wie wir, wenn sie's besser haben können.

Aber die Freiheit bei diesem Jangwall.
Nein, haben die Jungen, daß sie sich wehren, wenn man sie tritt. Damit kommen sie weiter. Und daß es denen mal besser geht als uns, da kannst du ruhig deine Augen drüber zumachen. Die sind wascham. War ja auch schade, wenn wir uns umsonst so gequält hätten.

Da sagen die andern nichts mehr. Nur der Wind weht eine Handvoll weiche Blätter vor die Füße der Alten. Die verfrischen sich frohlockend in ihre zerklüfteten Mäntel und gehen dann fort.

Keiner von ihnen weiß, ob er morgen wiederkommt, um mit neuen Gründen und neuen Beweisen die Diskussion fortzusetzen, die immer die gleiche ist; denn der Tod spricht aus ihnen. Aber noch in diesem letzten Gedanken, deren Licht ihnen den Weg in das letzte, das schweigende Dunkel erhellt, scheiden sich die Geister in die, die in den endgültigen ewigen Tod eingehen, weil sie nichts mehr an das Leben bindet, weil alle ihre Hoffnungen und Sehnsüchte im Vergangenen liegen, und die, die in ihrer letzten Stunde noch das Leben auf ihrer Seite haben, weil sie an die Zukunft und damit an das Leben glauben.

„Vom Einschlafen.“ Bei vielen Personen, die an Schlaflosigkeit leiden, liegt die Hauptschwierigkeit am Einschlafen. Schlafmittel sollte man, solange es irgend geht, unbedingt vermeiden, und höchstens ausnahmsweise hier und da im Einverständnis mit dem Arzt, nehmen. Völlig ausgeschlossen ist Morphium als Schlafmittel, da hier die Gefahr der Gewöhnung, des Morphinismus, sehr groß ist. Man sollte es also zunächst mit einfachen Hilfsmitteln versuchen: Zählen, Gedächtnis leise aussagen, Erinnerungsbilder aus früheren schönen Zeiten vor sein geistiges Auge hervorzubringen und dergleichen mehr hat sich in vielen Fällen gut bewährt.

Vor kurzem wurden nun von einer Warschauer Klinik folgende Verfahren bei nervöser Schlaflosigkeit empfohlen: Auf der Seite liegen und ein kleines Kissen aufs Ohr legen. Wahrscheinlich beruhen die mit dieser Methode erzielten Erfolge auf der Ausschaltung aller Gehörreize.

Als weiteres Mittel wird empfohlen, mit erhöhtem Oberkörper, auf dem Rücken liegend, den Kopf aufrecht zu halten, also das Kinn auf die Brust drücken, indem man den Kopf mit einem Kissen stützt.

Nach einer halben Stunde wird man sehr müde, kann die Lage ändern und sich bequem hinlegen.

Das Einschlafen erfolgt wohl infolge der erschwerten Blutzufuhr zum Gehirn. Die beste Wirkung soll man jedoch erzielen, wenn man sich mit dem Bauch bequem auf das Kapsitiven legt; hierdurch wird eine Blutüberfüllung der Bauchorgane, also eine schlaffördernde Blutleere im Gehirn, erreicht. Noch besser ist es, wenn man sich statt auf ein Kapsitiven auf ein wärmes Thermo-phor legt. Natürlich kann man alle drei Methoden, je nachdem, miteinander verbinden.

Dr. 2.

Wo bleibt Goddards Mondrakete?

Von Willy Ley.

In den letzten Jahren wurde die Öffentlichkeit eigentlich recht oft durch die Nachricht von epochenmachenden neuen Erfindungen in Erstaunen versetzt.

Ohne die geringste Unterbrechung fielen der „Stromerzeuger U“, der Strom aus nichts erzeugen sollte, das Tiefenwärmekraftwerk, die hufeisenförmige Kellendeimel im Ozean für Flugzeuge, die Todesstrahlen, das Transozeanverkehrsflugzeug und schließlich und endlich auch die Mondrakete des Amerikaners Professor Goddard über uns her. Augenblicklich ist ein Stillstand in diesem Film neuer Erfindungen eingetreten, so daß man Zeit hat, sich in Ruhe zu überlegen, was denn davon eigentlich alles Wahrheit geworden ist.

Der „Stromerzeuger U“ des famosen Herrn v. Unruh hat sich ja als Bluff herausgestellt und dürfte endgültig begraben sein. Zwei andere dieser Erfindungen sind zwar ernstzunehmende Sachen, stehen aber noch vollkommen auf dem Papier. So die hufeisenförmige künstliche Insel für Transozeanflugzeuge, die zunächst einmal die Verwandlung in eine rechtliche Insel durchgemacht hat, fämalen ihr Erfinder diese Form nach Modellversuchen für praktischer hält. Sie wird aber wohl solange auf dem Papier und Modell bleiben, bis es einen regelrechten Luftverkehr über den Ozean gibt. Und wenn der durchgeföhrt ist, dann wird er aller Voraussicht nach mit Maschinen arbeiten, die eine solche Kolossal nicht benötigen. Die ebenfalls mitgenannten Verkehrsflugzeuge für mehr als fünfzig Passagiere machen nämlich jetzt schon ganz den Eindruck, als wenn die Insel für ihren Betrieb nur Dekoration wäre, besonders, seit man immer mehr den Rückflug explodierenden Knallgases dafür in Erwägung zieht. Und für eine bloße Dekoration wäre die Insel immerhin denn doch etwas teuer.

Anders liegt die Sache mit dem Tiefenwärmekraftwerk. Bekanntlich steigt die Temperatur des Erdinneren bei je dreißig Meter Tiefe immer um 1 Grad Celsius. Das stimmt nicht für alle Punkte der Erde genau, aber immer ungeföhrt. Da will nun ein Erfinder einen etwa fünf Kilometer tiefen Schacht graben, und in diesen Schacht größere Wassermengen leiten. Der erste Erfolg wäre dabei, daß das hinabstürzende Wasser eine Anzahl von Pelton-turbinen treibt. In einem Raum am Grunde des Schachtes würde sich das Wasser in hochgespannten Dampf verwandeln und durch besondere Steigröhre wieder emporsteigen, wobei natürlich noch einmal Turbinen in Bewegung versetzt werden. Das tosende wieder zutage tretende Wasser würde dann noch in einem Fernheizwerk verwendet werden können.

Die Sache hört sich, das muß man sagen, wirklich recht hübsch an. Ob sie auch technisch so durchführbar sein wird, wie man es sich denkt, ist allerdings eine andere Frage. Vor allem aber würde sich der Bau eines solchen Schachtes bei den heutigen Kohlepreisen noch nicht lohnen. Man kann aber natürlich nicht voraussetzen, welche Bahnen die Entwicklung da einschlagen wird.

Run aber die Todesstrahlen.

Man erinnert sich noch, mit welchem Pomp und Trara sie angekündigt wurden. Trotzdem aber so unklar (absichtlich unklar?), daß man nicht daraus klug wurde, ob es sich um Strahlen, die eine tödliche Wirkung ausüben, oder um Strahlen, die Elektrizität leiten, handeln sollte. Man kann da aber eine bestimmte Vermutung haben. Es ist nämlich festgestellt worden, daß sehr kurze elektrische Wellen, wie sie in der neuesten Sendetechnik wohl bald benutzt werden, in Eisen Wirbelströme erzeugen, die ihre Wirkung so steigern können, daß das Eisen schmilzt. Es ist nur eine genügende Konzentration der Wellen, auf die es dabei ankommt. Und es ist ebenso möglich, daß das englische Kriegsministerium...

Einen ähnlichen Verdacht habe ich in Sachen der Mondrakete Goddards, die ja ebenso großzügig angekündigt wurde. Wie man sich wohl erinnert, kamen bald nach (fast gleichzeitig) dem Erscheinen von Goddards Buch „A method of reaching extreme altitudes“ (Methode zur Erreichung äußerster Höhen) auch in Deutschland ähnliche Bücher heraus, Professor Oberth's „Rakete zu den Planetenräumen“, Dr. Hohmann's „Erreichbarkeit der Himmelskörper“, Valiers „Vorstoß in den Weltraum“ und Lens „Fahrt ins Weltall“. Aus Amerika kamen Nachrichten, daß der Start einer bemannten Mondrakete unmittelbar bevorstehe. Jetzt haben sich in Deutschland und Oesterreich die interessierten Forscher und Laien zu Vereinen zusammengeschlossen, die mit Nachdruck Geldmittel für Versuchsapparate sammeln und sogar eine eigene Zeitschrift „Die Rakete“ herausgeben. Aus Amerika aber hört man — nichts mehr!

Das gibt schließlich zu denken. Hin und wieder hört man munteln, daß die Mondrakete schon abgeschossen sei — Tatsache ist, daß man nichts mehr hört. — Ich selbst habe aber den Verdacht, daß es dem amerikanischen Wehrministerium schließlich ebenso wie jedem anderen Fachmann ausgefallen sein muß, daß die Mondrakete ein wunderbares Mittel ist, um Sprengstoffe oder Giftgas im Gewicht bis zu 50 000 Kilogramm in wenigen Stunden nach jedem beliebigen Ort der Erde abzuföhren.

Im Professor Oberth's Buch findet man — ebenso wie in meinem eigenen — auch noch Angaben über einen Riesenspiegel, den man von einer Rakete aus freischwebend im Raum in beliebiger Höhe errichten kann. Solch Spiegel würde Sonnenstrahlen, die sonst die Erde verfehlen würden, sammeln und es wäre möglich, damit jeden nur denkbaren kriegerischen Unfug anzurichten.

Ob man deshalb nichts mehr von der amerikanischen Mondrakete hört? Man erföhrt doch von der deutschen genug.

Man wird es ja erfahren. Und man kann dabei immer noch den optimistischen Gedanken haben, daß solch eine furchtbare Waffe die beste Gewähr für einen Frieden sein könnte. Leider die beste Gewähr. Denn die Verarmung der Menschen wäre eine bessere. Aber die darf man wohl vorläufig nicht anrufen.

